

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Beginn der Räumungsaktion in Oberschlesien.

Die Lage in Oberschlesien.

Beginn der Räumungsaktion.

Im südöstlichen Bezirk macht sich ein Rückweichen der Insurgenten mehr und mehr bemerkbar. Seit Sonntag nachmittag wird der Abbau der Insurgentenfront und die Aufhebung der einzelnen Ortsquartiere beschleunigt durchgeführt. Der Bahnverkehr von Ratibor nach Kandrigin wird bis Birawa durchgeführt. Die Verbindung nach Rattowitz wird dadurch aufrecht erhalten, daß ein Kolalzug des öfteren am Tage bis Markowitz verkehrt, von wo aus der regelmäßige Personenverkehr in den ober-schlesischen Industriebezirk fahrplanmäßig fortgesetzt wird.

Die Insurgenten haben den Südpark von Rattowitz teilweise geräumt. Immerhin ist diese Gegend von polnischen Truppen noch lange nicht völlig eingenommen. Eine größere polnische Abteilung steht z. B. vor dem Dominium Grünow. Von hier aus sind wiederholt, so erst wieder in einer der letzten Nächte, heftige Vorstöße gegen die Stadt unternommen worden. Hierbei drangen die Polen sogar einmal bis in die Südstadt vor. Ein Teil der in Hofsberg zusammengezogenen Insurgenten ist mit Waffen und Munition in der Richtung nach Deutsch-Wielar abgezogen.

Witterungsbedingungen aus Oberschlesien zufolge gibt man sich dort keinen allzu großen Erwartungen hinsichtlich der Ausführung des Räumungsabkommens durch die Polen hin. Der „Volksanzeiger“ meldet aus Oberschlesien über Zusammenstöße zwischen Insurgenten und Engländern im Industriegebiet. Von Gleiwitz aus werde ein polnisches Flugblatt verbreitet, in dem den Engländern empfohlen wird, schleunigst aus dem Industriegebiet zu verschwinden, da die Insurgenten die Engländer und Italiener in die Mitte nehmen und entwaffnen würden.

Wie die „Post. Ztg.“ meldet, vollzieht sich der Rückzug des deutschen Selbstschutzes ohne Störung. Den vereinzelt verbliebenen jüngeren Offiziere, sich dem Rückzugsbefehl des Generals Hofer entgegenzusetzen, wird sofort von den älteren Offizieren mit Erfolg entgegengetreten. Es ist anzunehmen, daß zur vorgeschriebenen Zeit die erste Linie des Räumungsplanes von allen deutschen Kräften erreicht sein wird.

Korfanths Vertrauen zu Le Rond.

Berlin, 27. Juni. Ueber den letzten Kriegsrat Korfanths mit polnischen Generalstabsoffizieren in Bielschowitz wird durch einen höheren polnischen Offizier folgendes aus dem Protokoll bekannt: Korfanth erklärte, er sei glücklich, daß die Engländer gekommen seien und den deutschen Selbstschutz ausgehalten hätten. Es hätte keine drei Tage mehr gedauert, bis der letzte Pole aus Oberschlesien hätte abziehen müssen. Als ein Mitglied des Kriegsrates meinte, daß dann Polen offiziell an Deutschland hätte den Krieg erklären müssen, warnte ein höherer polnischer Generalstabsoffizier vor einem derartigen Abenteuer, denn selbst die gesamte polnische Armee sei dem wohldisziplinierten Häuflein deutscher Reichswehr nicht gewachsen.

Korfanth bestätigte dies, fügte aber hinzu, es wäre genügend erreicht, denn, wie ihm Le Rond versprochen habe, käme für die polnischen Insurgenten eine Entwaffnung in keinem Falle in Betracht, sondern nur ein Zurückziehen. Es sei aber sicher, daß in Verwaltungsfragen großes Entgegenkommen bestünde und besonders in militärischer Hinsicht die große Bewegung in Takt bleiben werde, um, im Falle Polens Wünsche nicht voll befriedigt würden, unter Ausnutzung aller Kräfte der polnischen Nation eine neue Erhebung glänzend zu Ende zu führen.

Der Geheimbefehl, den General Le Rond an die französische Mission in Berlin gesandt haben sollte, betr. Zusammenarbeiten mit Korfanth, wird von der „Agence Havas“ als angeblich in allen Teilen erfunden erklärt. Hierzu schreibt der „Volks-Anz.“: „Es ist verständlich, daß die französischen Amtsstellen angesichts des mehr als bloßstellenden Zustandes, der in diesem Bericht zutage tritt, kein anderes Mittel finden, als die Erzählung dieses Geheimberichts abzuleugnen. Wir begnügen uns demgegenüber, im Augenblick auf unsere Erklärung hinzuweisen, daß die Echtheit des Berichtes bereits festgestellt.“

Polnischer Überfall auf den Bahnhof Gleiwitz.

Oppeln, 27. Juni. Von den zurzeit in Gleiwitz herrschenden Zuständen gibt folgender Vorfall, der uns von einem zuverlässigen Augenzeugen übermittelt wird, ein bezeichnendes Bild.

Die Enttäuschung, die die ober-schlesisch-deutsche Bevölkerung nach dem Eintreffen der Engländer erleben mußte, blieb auch der Bürgerchaft in Gleiwitz nicht erspart. Die lang ersehnten und als Retter von polnischer Bedrohung und französischer Schläue freudig begrüßten Engländer verließen, kaum angekommen, die Stadt wieder, um eine westlich Gleiwitz gelegene Stellung zu beziehen. Nachts hatte die Stadt von Gewehrschüssen der räuberischen Insurgenten wieder, deren Angriff an der Wachsamkeit des deutschen Selbstschutzes scheiterte. In der Nacht vom 25. zum 26. war das Gewehrfeuer besonders stark, und morgens 9 Uhr fuhr in den Bahnhof ein Panzerzug ein, dem eine Horde Insurgenten entstieg. In kurzer Zeit besetzten die Insurgenten die Wagenverfäbr der Eisenbahn, die staatlichen Güterwerke und das der ober-schlesischen Eisenbedarfs-A.G. gehörige Stahlröhrenwerk. Die Werkstätten wurden vom deutschen Selbstschutz energisch verteidigt. Die deutschen Arbeiter zogen geschlossen auf den Markt und bewogen die Italiener und später auch die Franzosen zum Eingriff. Nach dem Bericht des Augenzeugen haben die Franzosen auf die Werke gefeuert, dagegen auf die Polen lediglich mit Klapppatronen geschossen. Vier Angehörige des deutschen Selbstschutzes und zwei Frauen fielen den Angeln der Insurgenten und ihrer französischen Verbündeten zum Opfer. Die deutsche Bevölkerung, der sich eine ungeheure Erregung bemächtigt hatte, versammelte sich vor der Wohnung des Stadtkommandanten und verlangte energisches Eingreifen. Daraufhin leitete der französische Kommandeur Verhandlungen mit den Insurgenten ein, und um 6 Uhr abends ließen sich die Polen herbei, den Rückzug anzutreten. In den von ihnen besetzten Werken haben die Insurgenten wie Räuberbanden gehaust, die Einrichtungen zum Teil zerstört und die

Wärs geplündert. Der dadurch angerichtete beträchtliche Schaden läßt sich zur Stunde noch nicht überschätzen.

Der Schaden in Rybnik.

Der durch das Rybniker Dynamit-Attentat verursachte Materialschaden beziffert sich laut sachmännischen Feststellungen auf ungefähr 80 Millionen Mark. Der Materialschaden auf dem Bahnhof allein beträgt nach vorsichtigen Schätzungen ungefähr 50 Millionen Mark. Der Bahnverkehr wird aufrecht erhalten durch ausländische Genietruppen. Die Zahl der Verletzten beziffert sich auf ungefähr zwölf Personen.

Von glaubwürdiger Seite verlautet, daß der Entente-Kreislenkontrollleur gegen die Repressalien der Polen, die diese über die Kaufmannschaft mit der 17-Millionen-Forderung verhängt hatten, eingeschritten ist und sie für ungültig erklärte, worauf die Verhafteten auf freien Fuß gesetzt wurden. Auch die wegen des angeblichen Anschlages verhafteten Eisenbahner sind sämtlich aus der Haft entlassen worden.

Eine unruhige Nacht in Beuthen.

Freitag nacht kurz vor 12 Uhr wurden die Bewohner des nördlichen Stadtteils von Beuthen durch starke Handgranatendetonationen aus dem Schlafe geweckt. In der Nähe der Gabelsberger und der Donnersmarckstraße entwickelte sich bald darauf ein heftiges Feuergefecht mit Gewehren, Maschinengewehren und Pistolen. Die Insurgenten hatten wieder einmal einen Einfall von der Hofsberger Seitenstraße nach der Stadt beabsichtigt. Auch aus der Gegend des Krüppelheims an der Larnowitzer Chaussee und der Autogarage an der Brünningstraße sind gleiche Meldungen eingelaufen. An beiden Stellen wurden die Einfallversuche verhindert. Das Feuergefecht dauerte bis in die frühen Morgenstunden.

In der Wohnung des Portiers, aus dem Lomithotel namens Janat erschienen Sonnabend früh zwei Männer, deren einer an den im Bett schlafenden Janat heranging und ihn erschoss. Der Portier war auf der Stelle tot. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Verhaftet und verschleppt.

Die Insurgenten verhafteten, wie aus Hinderburg gemeldet wird, den Vorsitzenden der Ortsgruppe Jaborze des Verbandes der heimattreuen Oberschlesier, Lehrer Kolanowski, ferner Oberbergat Steinboff von der Berginspektion I, Markenkontrollleur Wedekind, Baugewerksmeister Freuer und Obersteiger Lange. Der Bergat Dr. Thiel und Obersekretär Windeck, die gleichfalls verhaftet werden sollten, konnte man nicht erreichen. Der Großkaufmann S. Blasel, Meßfist-Unterkommissar in Nicolai, fuhr vor einigen Tagen nach Beuthen, um Lebensmittel zu besorgen. In Jaweiche verschleppten ihn die Insurgenten. Ueber seinen Aufenthalt ist bis jetzt nichts bekannt. In der Nacht zum 28. Juni ist der Oberwachmeister Kucharczyk von der Blauen Polizei in Nicolai von den Insurgenten verhaftet und verschleppt worden. Der französische Kommandant, bei dem man deutscherseits wegen Befreiung des Verhafteten vorstellig wurde, erklärte, daß er nichts unternehmen könne.

Der Reichstag über die Flaggfrage.

125. Sitzung, 27. Juni.

Am Regierungstisch Kommissare.

Präsident Lobe eröffnet die Sitzung 3.20 Uhr. Ein Antrag auf Strafverfolgung des Abg. Köllin (Komm.) ist dem Geschäftsausschuß überwiesen. Die nachgesuchte Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. Haydeman (Komm.) wird nicht erteilt.

Es folgen

Nachträge zum Reichshaushaltplan.

Der Haushalt des Reichsministeriums für Wirtschaft wird ohne Aussprache angenommen, ebenso der Haushalt des Reichsarbeitsministeriums. Dabei gelangt ein Antrag Hoch (Soz.) zur Annahme, zum Zwecke der Schenkung der Wirtschaftsmittelglieder 1 Million Mark einzusetzen. In den nächsten Haushalt soll zur Förderung von Heimstätten und Bauwesen wirtschaftlichen Verbänden ein Betrag von 500 Millionen Mk. eingestellt werden.

Beim Reichsverkehrsministerium wird eine Entschädigung angenommen, die zur Förderung des Seeverkehrs Subventionen für die beteiligten Schiffsahrtsgesellschaften fordert. Ferner wird Beschleunigung der Bauarbeiten zu einem Großschiffahrtswege vom Ruhrgebiet nach Bremen und Hamburg gefordert. Eine Denkschrift soll vorgelegt werden. Der Haushalt wird angenommen.

Flaggenfrage.

Ein Antrag Dr. Feder-Hessen (D. Vpt.), Trimborn (Zentr.), Hengst (Dnl.), Leicht (Bayr. Vpt.), Dr. Peterßen (Dem.) ersucht die Regierung unter Würdigung des einmütigen von der deutschen Meeres- und Seefahrtsgesellschaft, den Vereinigungen des Seehandels und der Auslandsdeutschen dem Reichstage vorgetragenen Wunsches die Bestimmungen über die deutsche Flagge, soweit sie sich auf die deutsche Handelsflagge beziehen, bis auf weiteres außer Kraft zu setzen, weil durch eine Änderung der alten Handelsflagge der Wiederaufbau der deutschen Seeschiffahrt, die Wiederanbahnung überseeischer Handelsverbindungen und die Gemeinschaft der Auslandsdeutschen mit ihrer alten Heimat gefährdet würde.

Abg. Gildemeister (D. Vpt.) begründet den Antrag. Nach der Reichsverfassung soll für die Handelsflagge eine schwarz-rot-goldene Fahne in der linken Ecke der schwarz-weiß-roten Fahne eingefügt werden. Deutschland hat also das Zweiflaggenystem. Diese Fahne ist unübersichtlich. Die schwarz-weiß-roten Farben sollen nach dem Wunsche der Auslandsdeutschen rein gehalten werden. Unter diesen Farben ist unser Vaterland groß geworden. In Schiffe haben sich 95 Prozent der dort ansässigen Auslandsdeutschen für die Beibehaltung der alten Flagge ausgesprochen. Wird diesem Wunsche nicht entsprochen, so besteht die Gefahr, daß die deutsche Handelsflagge über See überhaupt verschwindet. Wir bitten daher um Annahme unseres Antrages. (Beifall.)

Abg. Dr. David (Soz.): Dieser Antrag ist befremdend, denn die Flaggenfrage sollte durch die Verfassung entschieden sein. Warum immer wieder die neuen Verträge, diese alten Farben einzuführen. Aus diesem Antrage spricht der Haß gegen die Republik. (Widerpruch.) Wird Ihnen (nach rechts) erst die Handelsflagge in den alten Farben zugebilligt, so gehen ihre Wünsche weiter. Die Ware wird nicht nach der Flagge beurteilt, sondern nach ihrem Wert. Kaufleute von Deutschen im Auslande freuen sich aber, wenn das Zeichen der deutschen Republik draußen erscheint. Manche Länder, mit denen wir Handel treiben, sind ja Republiken oder nahe daran. Leider haben die Demokraten gegen die republikanische Fahne Stellung genommen. Die Rechte wünscht einen Volksentscheid über diese Frage. Er soll unter der Parole erfolgen: Hier alte Baumgesetze, hier Republik. Dann werden wir ja sehen, wo das Volk steht. Die Farben der deutschen Einheit sind auch die Farben der Republik. Es sind die alten Farben des Deutschen Reiches. Die republikanische Flagge ist also nicht von Sozialdemokraten und Juden zusammengebracht. Die schwarz-weiß-rote Fahne wurde beim Sturm überall von der roten abgelöst. Auf allen Staatsgebäuden wehte sie im November 1918. Diese rote Fahne konnte niemals durch die wiederholte schwarz-weiß-rote ersetzt werden, sondern nur durch die allgemeine großdeutsche Fahne. Die schwarz-weiß-rote Fahne ist zur deutschen nationalen Kampfflagge gegen die Republik geworden.

Abg. Braun (Soz.) weist darauf hin, daß die Annahme des Antrages eine Verfassungsänderung sei, für die eine Zweidrittel-Mehrheit erforderlich sein würde.

Präsident Lübe: Darüber mögen sich die Staatsrechtler streiten. Die Frage wird wahrscheinlich den Staatsgerichtshof beschäftigen.

Abg. Dr. Oberholzer (Dnl.): Es handelt sich um keine politische, sondern eine wirtschaftlich-technische Frage. Dr. David hat seine heutige Rede bereits am 2. Juli 1919 fast wörtlich gehalten. Er hat also nichts gelernt und nichts vergessen. Kommt es zu dem Volksentscheid, dann sind wir unserer Sache gewiß. (Beifall rechts.) Die Farben schwarz-weiß-rot sind die Farben der besten Zeit des Deutschen Reiches auch für die Arbeiterklasse. Die sozialdemokratischen Zellenreißer an der Spitze, die über oder unter ihren Galbaderen jegliches Verständnis vermissen. Die deutschen Seelente wollen unter der schwarz-weiß-roten Fahne fahren, weil unter ihr der deutsche Handel einen ungeheuren Aufschwung genommen hat. Unbestimmtheit ist auch die Tatsache, daß Ihre eigenen Kameraden unter diesen Farben gestanden haben. Machen Sie den Irrtum einer Stunde wieder gut und nehmen Sie den Antrag an.

Abg. Dr. Breitfeld (U. Soz.): Die Flaggenfrage ist um und für sich gleichgültig. Die Hauptsache ist, was unter dieser Flagge geschieht. Es handelt sich um einen reaktionär-monarchistischen Vorstoß gegen die Republik. Wir werden jedem Versuch, die Republik zu stürzen, entgegenzutreten.

Abg. Bark (Komm.): Der Antrag ist nur eine Entschleppung auf dem Wege der Beseitigung der schwarz-rot-goldenen Fahne. Der Antrag zeigt die innige Interessensharmonie der bürgerlichen Parteien.

Abg. Baum (D. Vpt.) tritt als Auslandsdeutscher für die Beibehaltung der alten Farben ein.

Abg. Heile (Dem.): Es handelt sich hier um reine Zweckmäßigkeitsfragen, keine politische. Wir glauben, daß es verfehlt sei, im Augenblick der Niederlage einen Flaggenwechsel vorzunehmen. Keiner von uns hat sich etwas Reaktionsäres dabei gedacht. Die Flagge schwarz-rot-gold darf nicht verächtlich gemacht werden, sondern als heiliges Symbol der deutschen Einheitsbewegung geehrt werden. (Zuruf des Abg. Adolf Hoffmann: In welchem Winkel Ihres Herzens geschieht denn das?) Gehen Sie fort mit Ihren Zirkusreisen! (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.) Das deutsche Volk muß endlich erkennen, daß ihm die Einheit nicht völlig geschenkt worden ist, sondern durch schwere Kämpfe errungen worden ist. Die Beibehaltung der schwarz-weiß-roten Handelsflagge ist lediglich eine Frage menschlicher Technik. (Widerpruch bei den sozialistischen Gruppen.) Es ist eine Demagogie, zu behaupten, es handele sich dabei um eine politische Überzeugung. (Großer Lärm bei den Sozialisten. Dauernde Zurufe: Das ist eine Frechheit!) Gerade in dieser Frage dürfen nur sachliche Gründe entscheidend sein. (Lebhafter Beifall, andauernder Lärm bei den Sozialisten.)

Abg. Koch-Beser (Dem.): Wir haben uns für schwarz-weiß-rot entschieden, weil unsere Schiffsahrt unter dieser Flagge groß geworden war. Damit schließt die Aussprache.

Die namentliche Abstimmung ergab die Ablehnung des Antrages mit 121 gegen 120 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen. Dagegen stimmten die sozialistischen Gruppen und die Kommunisten, sowie die Demokraten Eisele und Schalk.

Der schleunige Antrag der Sozialdemokraten über Gleichstellung der Frauen in der Justiz wurde dem Rechtsausschuß überwiesen.

Das Haus vertagt sich auf Dienstag 2 Uhr.

Der griechisch-türkische Krieg.

Schwere griechische Niederlage.

Paris, 27. Juni. (WZB.) Wie die Havas-Agentur aus Konstantinopel meldet, sind die griechischen Truppen bei Adabazar und Sabanda geschlagen worden und haben sich auf Ismid zurückziehen müssen. Auch Ismid sei am Abend des 24. Juni von den Türken besetzt worden. Die Bewohner von Ismid werden von einem englischen Kreuzer an Bord genommen werden.

Verhandlungen in Angora.

Paris, 27. Juni. (WZB.) „Chicago Tribune“ meldet aus Konstantinopel: In Angora, wo sich gegenwärtig die englische, italienische und französische Delegation aufhalten, und wo sich auch unauffällig griechische Unterhändler befinden sollen, steht der Abschluß des Abkommens mit den Türken bevor. Von englischer Seite wurden folgende Bedingungen gestellt:

1. Die Annahme des von Bekir Sami Bei unterzeichneten französisch-italienisch-türkischen Vertrages,
2. die Freilassung der englischen Gefangenen,
3. die Öffnung der anatolischen Häfen für die britische Schifffahrt,
4. Genugtuung für die Durchsuchung eines britischen Schiffes,
5. Wiederherstellung der englischen Rechte in der Türkei.

Der erwähnte von Bekir Sami Bei abgeschlossene Vertrag soll bis auf zwei Punkte bereits angenommen sein. Die Türken erheben Einwände gegen die Einrichtung einer gemischten Polizei in Cilicien und bestehen darauf, daß die Polizeigewalt von einheimischen Kräften ausgeübt werden müsse. Weiterhin sind sie noch nicht einverstanden mit der von den Engländern beabsichtigten Festsetzung der Grenze zwischen Cilicien und Syrien. Die Türken sollen eine Linie verlangen, die 5 Kilometer nördlich von Merzabon bis 5 Kilometer nördlich von Aleppo geht. Seitens der französischen Delegation in Angora sei man bereit, diese beiden Änderungen zuzugestehen.

Die „Times“ schreibt: Die Haltung Griechenlands befreite England vor jedem Schritt moralischer Verpflichtung, die Griechen zu unterstützen. Komme, was kommen mag. Die Verantwortung für die Folgen des Krieges ruhe jetzt auf Griechenland, da es beschlossen habe, den Krieg fortzusetzen.

Einladung Lloyd Georges an die irischen Führer.

London, 27. Juni. Lloyd George richtete an den Präsidenten der irischen Republik, Devalera, ein Schreiben, in dem Devalera und seine Parteigenossen unter Gewährung freien Geleites eingeladen werden, nach London zu kommen, um dort mit dem Premierminister Nordirlands, Sir James Craig, jede Möglichkeit der Lösung der irischen Frage zu prüfen. Das Schreiben fügt hinzu, die britische Regierung sei von dem heißen Wunsche befeuert, den vererblichen Streit zu beenden, der Jahrhunderte die Beziehungen zwischen beiden Ländern England und Irland verbittert, die in nachbarlicher Harmonie leben sollten und deren Zusammenarbeit so bedeutungsvoll sein würde, nicht nur für das britische Reich, sondern auch für die gesamte Menschheit.

In irischen Kreisen erwartet man, daß der Präsident der irischen Republik, Devalera, über Lloyd Georges Friedensangebot seine Entscheidung fällen wird, bevor er mit den Sinnfein-Vertretern die Sach-

lage beraten hat und zu einem gemeinsamen Beschluß gekommen ist. Die Stimmung in Sinnfeintreibern scheint durchaus nicht günstig für den Vorschlag zu sein. Eine Massenversammlung von Sinnfeinern fand gestern auf dem Trafalgar Square statt. Es wurde gegen die irische Politik der englischen Regierung heftig protestiert und Lloyd Georges Frieden wurde als ein Versuch bezeichnet, die schlagelagene Politik der starken Faust vor den Augen der zivilisierten Welt rein zu waschen, bevor er im Juli das längst befohlene militärische Blutbad beginnt.

Rücktritt des italienischen Kabinetts.

Rom, 27. Juni. (WZB.) Ministerpräsident Giolitti hat heute dem König die Demission des Kabinetts unterbreitet. Die Gründe des Rücktritts sind in der Erklärung der Politik des Grafen Sforza in der Kammer zu erblicken. Nach dem „Giornale d'Italia“ soll Giolitti den Auftrag zur Bildung des neuen Ministeriums abgelehnt und dem König als geeignete Persönlichkeit den jetzigen Schatzminister Bonomi genannt haben.

Spaltung im Sowjetlager.

London, 27. Juni. (WZB.) „Morningpost“ meldet aus Moskau: In Russland ist ein großes Komplott gegen die Sowjetregierung entdeckt worden, das bezweckt, eine neue Koalitionsregierung zwischen Lenin und den gemäßigten Kommunisten auf der einen Seite und den bürgerlichen und sozialistisch-antibolschewistischen Gruppen auf der anderen Seite zustande zu bringen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Die Sitzung des dritten Kongresses der kommunistischen Internationale hat bewiesen, daß die Spaltung in der russischen kommunistischen Partei endgültig ist. Es kam zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Anhängern Lenins und den Extremisten. Obgleich Lenin kräftige Unterstützung seitens der Delegierten der deutschen Kommunisten erhielt, legten die Extremisten, da ihr Kandidat Dutschin an Stelle des zurückgetretenen Sinowjew zum Präsidenten der Internationale ernannt wurde.

China gegen das englisch-japanische Bündnis.

London, 27. Juni. (WZB.) Die Blätter melden aus Neuport: Der chinesische Gesandte in den Vereinigten Staaten habe auf dem Bankett des Verbandes der Bankiers in Neuport in einer Rede den englisch-japanischen Bündnisvertrag heftig angegriffen. Der Gesandte habe den Vertrag eine Kriegsmaschine genannt, die bezwecke, die Interessen Großbritanniens und Japans im fernen Osten zu schützen. Das chinesische Volk habe guten Grund, sich einer Erneuerung des englisch-japanischen Bündnisses zu widersetzen, und betrachte die Lage als unerträglich. Wenn China und die Vereinigten Staaten nicht an diesem Uebereinkommen beteiligt würden, dann könnte der Friede im fernen Osten nicht gesichert werden.

Bunte Chronik.

Das entwurte Riesenschiff.

Das Riesenschiff „Vaterland“, das in den Besitz der Amerikaner überging und das sie „Delatan“ taufen, wird jetzt feilgeboten, findet aber keinen Käufer. Ein Angebot betrug drei Millionen Dollar, wobei aber die Bedingung gestellt wurde, daß die amerikanische Regierung dem Käufer 6 Millionen zu niedrigem Zinsfuß vorstehen müsse. Dies Angebot ist natürlich sehr gering, denn man hat berechnet, daß der Bau des Schiffes unter den heutigen Verhältnissen 25 Millionen Dollar kosten würde, das wären also beinahe 2 Milliarden Mark.

Der Dampfer als Ballast.

Der neue große französische Passagierdampfer „Paris“, der auf dem Kanal von Le Havre liegt, empfiehlt sich den Ozeanreisenden besonders durch die denkbar günstigste Langgelegenheit. Wie hervorgehoben wird, können auf seinem besonders dafür eingerichteten Deck 1500 Personen tanzen, ohne miteinander in Konflikt zu geraten. Im Wintergarten können 200 Personen Platz nehmen.

Die „American Girl“ unter Anklage.

Die „American Girl“, vor kurzem noch die von den Männern bewunderte Königin der Gesellschaft, ist plötzlich einer Angeklagten geworden, aber die in hochnotpeinlichem Verfahren das Urteil gefällt wird. Von allen Seiten erhebt sich ein Entrüstungssturm in den Vereinigten Staaten gegen die Auswüchse des modernen Lebens, die sich in der Erziehung, den Vergnügen und Anschauungen der jungen Mädchen offenbaren. Der frühere Präsident der Harvard-Universität, der allgemein verehrte Dr. Charles W. Eliot, ergreift in einer grausamen Philippika gegen das Benehmen der Damen beim Tanz, durch das die jungen Männer „vergiftet“ werden, gegen den Gebräuch, den die Mädchen in die Gesellschaft einführen und bei dem ihre Großmütter erdrossen müßten. Auch die jungen Herren selbst wenden sich entschieden gegen die „American Girl“. So wurde von den Redaktionen der Militärschule von Pennsylvania ein Gerichtshof von

Waldenburger Zeitung

Nr. 148

Dienstag den 28. Juni 1921

Beiblatt

Die Ausführungsbestimmungen zum Einkommensteuergesetz.

Wie schon kurz gemeldet wurde, sind die Ausführungsbestimmungen zum Einkommensteuergesetz in der Fassung, die es durch die Novelle vom 24. März d. J. erhalten hat, nunmehr ergangen. Sie umfassen insgesamt 115 Paragraphen. Aus den die Zuständigkeiten und Aufgaben der Steuerbehörden regelnden Bestimmungen sei kurz folgendes hervorgehoben:

Die Finanzämter haben bei Erfüllung der ihnen obliegenden Aufgaben von den ihnen zustehenden Befugnissen vollen Gebrauch zu machen und dafür zu sorgen, daß alle ihnen bei der Veranlagung einer Reichs-, Landes- oder Gemeindesteuer bekannt gewordenen Tatsachen und Vorgänge, die für die Veranlagung einer anderen Reichs-, Landes- und Gemeindesteuer von Bedeutung sein können, bei der Veranlagung dieser Steuern berücksichtigt werden. Die einzelnen Abteilungen der Finanzämter haben zu diesem Zweck, insbesondere unter sich, alle Mitteilungen über derartige Vorgänge und Tatsachen auszutauschen und sie erforderlichenfalls auch anderen in Betracht kommenden Finanzämtern zugehen zu lassen.

Aus den Bestimmungen über die Veranlagung ist hervorzuheben,

daß die Gemeindebehörden alljährlich eine Aufnahme des Personenstandes nach dem Stande vom 1. Oktober vorzunehmen haben. Hierbei kann die Mitwirkung der Hausbesitzer und Haushaltungsvorstände in Anspruch genommen werden. Zur Abgabe einer Steuererklärung ist jeder Steuerpflichtige mit einem steuerbaren Einkommen von mehr als 10 000 Mark gehalten, sobald öffentliche Aufforderung durch das Finanzamt erfolgt ist, außerdem wer vom Finanzamt besonders hierzu aufgefordert wird. Die Steuererklärungen sind in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar abzugeben, der Reichsfinanzminister kann jedoch eine andere Frist allgemein abweichend festsetzen. Für bestimmte Gruppen von Steuerpflichtigen können die Landesfinanzämter Fristverlängerungen anordnen, in einzelnen Fällen auf besonderen Antrag. Gleichzeitig mit der öffentlichen Aufforderung wird den zur Abgabe einer Steuererklärung Verpflichteten Bordrücke zugefunden. Auch zur Abgabe einer Einkommensteuererklärung Nichtverpflichtete müssen auf besondere Aufforderung des Finanzamtes eine solche abgeben. Im § 49 wird angeordnet, was der Steuerbescheid der Finanzämter enthalten muß; hervorgehoben sei, daß die Punkte aufzuführen sind, in denen die Veranlagung von der Steuererklärung abweicht. An Steuerpflichtige, denen auf Grund des § 26 des E.-St.-G. Steuerfreiheit zugesprochen ist, kann die Mit-

teilung des Veranlagungsergebnisses unterbleiben.

Nach § 87 können die Finanzämter Stundung der Steuer bis zu einem Jahr gewähren, wenn die sofortige Einziehung mit erheblichen Härten für den Steuerpflichtigen verbunden wäre. Darüber hinaus bedarf es der Zustimmung des Landesfinanzamtes. Die Stundung soll in der Regel gegen Sicherheitsleistung und unter Berechnung von Zinsen erfolgen. Außerdem kann Zahlung in Teilbeträgen gestattet werden.

Das Ende der Orts- und Einwohnerwehren.

Anteil wird verbreitet:

Zum 31. Mai d. J. hat, wie bekanntgegeben, die Reichsregierung der Interalliierten Militärkontrollkommission die bis zu diesem Zeitpunkt geforderte Liste der aufzulösenden Selbstschutzorganisationen überreicht. Mit Rücksicht auf den am 30. Juni bevorstehenden Ablauf der im Ultimatum für die Auflösung gesetzten Frist hat die Reichsregierung nunmehr die formellen Bekanntmachungen über die Auflösung der Orts- und Einwohnerwehren in Bayern, der Orts- und Grenzwehren in Ostpreußen und der Organisation Escherich erlassen. Durch die amtliche Veröffentlichung dieser Bekanntmachungen, die Montag im Reichsgesetzblatt erfolgte, sind die Organisationen aufgelöst. Ihre Eintragung im Register ist von Amts wegen zu löschen. Die Beteiligung an den aufgelösten Organisationen ist strafbar. Die entscheidende Wendung in der Frage der Auflösung ist bekanntlich dadurch eingetreten, daß während der Friedensverträge von Selbstschutzorganisationen nicht spricht, das Ultimatum vom 6. Mai d. J. in Verbindung mit der Pariser Note vom 29. Januar Deutschland auch die Auflösung der Selbstschutzorganisationen auferlegt und die Bestimmungen des Friedensvertrages in diesem für Deutschland ungünstigen Sinne interpretiert. Die Reichsregierung war durch die Annahme des Ultimatus gezwungen, diese Interpretation zu übernehmen und auch ihrerseits diese von ihr früher bekämpfte Auslegung der Artikel 177, 178 des Friedensvertrages anzuwenden. Zuständig für die Auflösungsverfügung auf Grund der Artikel 177, 178 sind nach dem Gesetz vom 22. März 1921 die Landesregierungen und, wenn diese von der Auflösung absehen, die Reichsregierung. Die beteiligten Landesregierungen haben es zum Teil vorgezogen, die Verfügung der Reichsregierung zu überlassen, wollen jedoch selbstverständlich, getreu der Verfassung und in Anerkennung der Zwangslage der Reichsregierung, dieser Verfügung Rechnung tragen. Die Reichsregierung richtet nunmehr an alle Beteiligten die dringende Aufforderung, auch ihrerseits sich mit Rücksicht auf die Zwangslage in die gegebene Notwendigkeit im vaterländischen Interesse zu fügen.

Die Bekanntmachungen des Reichsanzlers haben folgenden Wortlaut:

1. Auf Grund des § 1 des Gesetzes zur Durchführung der Artikel 177/178 des Friedensvertrages vom 22. März 1921 werden in Verfolg des Ultimatus der alliierten Regierungen vom 6. Mai 1921 die in der

Provinz Ostpreußen noch bestehenden Orts- und Grenzwehren

für aufgelöst erklärt. Alle Personen, die sich an einer der aufgelösten Organisationen als Mitglieder beteiligen, werden mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten oder mit Festung bis zu gleicher Dauer bestraft.

2. Auf Grund des § 1 des Gesetzes zur Durchführung der Artikel 177/178 des Friedensvertrages vom 22. März 1921 werden in Verfolg des Ultimatus der alliierten Regierungen vom 6. Mai 1921 hiermit die

Organisationen Escherich

innerhalb des Deutschen Reiches für aufgelöst erklärt. Personen, die sich an einer der aufgelösten Organisationen als Mitglieder beteiligen, werden mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten oder mit Festung bis zu gleicher Dauer bestraft.

3. Auf Grund des § 1 des Gesetzes zur Durchführung der Artikel 177, 178 des Friedensvertrages vom 22. März 1921 werden in Verfolg des Ultimatus der alliierten Regierungen vom 4. Mai 1921

die Einwohnerwehren innerhalb des Freistaates Bayern

für aufgelöst erklärt. Personen, die sich an einer der aufgelösten Organisationen als Mitglieder beteiligen, werden mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten oder mit Festung bis zu gleicher Dauer bestraft.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. Juni 1921.

Stadärztlicher Jahresbericht

für die Zeit vom April 1920 bis April 1921.

In dem vom Stadtarzt Dr. Richter erstatteten Jahresbericht heißt es: „Meine städtische Tätigkeit erstreckte sich nach Einstellung eines Stadtkinderarztes im Stadtteil Waldenburg und eines Polizeiarztes und Kleininderarztes im Stadtteil Altwasser auf die schulärztliche Tätigkeit sämtlicher Volksschulkinder und Fortbildungsschüler in beiden Stadtteilen und auf den armen- und polizeiarztlichen Dienst im Stadtteil Waldenburg. Sämtliche 6844 Volksschulkinder, die Kernanfänger waren, wurden nicht nur besichtigt, sondern ausführlich unter freudlicher Mitwirkung der Lehrer und Lehrerinnen untersucht, und jedem Kinde wurde in seinen Untersuchungsbogen von der Stadtschweizer der Befund und von mir persönlich eine körperliche Jenfur von 1 bis 4 eingetragen, wie ich das früher schon ähnlich gehandhabt hatte; diesmal geschah diese Jenfuriertung noch ausführlischer durch Vergleich der Jahres- und Monatszahlen der Kinder, ihres Gewichts und ihrer Körperlänge mit den entsprechenden 3 Normalzahlen nach Pirquet, wodurch ich für das ganze Jahr die zahlenmäßigen Unterlagen zum Zwecke der andauernd fortgesetzten Quäterspeisungen zur Verfügung hatte und die Schwierigkeiten verhältnismäßig gut überwinden konnte, die die Quäterspeisungen durch vielfachen Wechsel der Zahl der zu speisenden Kinder und Kinderberechnungen stellten. Alle krank und ärztlicher Behandlung bedürftig befundenen Kinder bekamen schriftliche Anweisung an die Eltern, denen auch im allgemeinen recht gut nachgekommen wird; von der Stadtschweizer wird durch Hausbesuche darüber Statistik geführt, und von mir darüber regelmäßig zu den Eltern berichtet.“

Neu eingerichtet habe ich eine allgemeine Sprechstunde, an jedem 1. Mittwoch im Monat zunächst, in der Armen-Kranken-Schule zum Zwecke von Nachuntersuchungen oder Neuuntersuchungen Zugewogener. In eiligen Fällen bin ich für die Volksschulkinder auf Anweisung der Rektoren täglich in

Stauben-Klingler.

„Nein, meine Damen, Sie irren sich, ich will kein Geld von Ihnen, ich bitte Sie nur, einmal in Ihrem Schrank nachzusehen, ob Sie nicht ein altes Hemd für mich übrig haben. Es kann ganz alt sein, nur daß ich überhaupt eins auf den Leib bekomme, denn ich habe kein Hemd mehr!“ Diese oder doch so ähnliche Worte tönen den Hausfrauen der bürgerlichen Wohnviertel Berlins sehr oft entgegen, wenn es am Vormittag an der Wohnungstür klopft. Vor ihnen steht ein Mann in den mittleren Jahren, in schäbigem Zivil oder einen alten Soldatenanzug gekleidet, etwas heruntergekommen, oder ein Verletzter, der seine Schritte mit einer Krücke unterstützt. Zur Befriedigung seiner Worte öffnet er den Rock — er hat wirklich kein Hemd an. Welche Hausfrau würde da nicht mitleidig. Sie will ihm allerdings erst mit einem Fingerringmännchen helfen — aber der Mann weist Geld durchaus zurück, er bittet um ein Hemd oder um ein anderes Stück Wäsche. Nun wird die Hausfrau vertrauensfölig. Dieser Mann ist doch gewiß kein Gewohnheitsbetrüger, denn ein solcher könnte ja dem Gelde nicht widerstehen — denkt sie! Schließlich hat sie ein nicht mehr ganz frisches Hemd, das eigentlich ihr Gatte noch eine Zeitlang tragen sollte. Aber wo der Bettler gar keines besitzt! Mit ein paar fremdsprachlichen Worten reicht sie es dem Villetenden hin, der vor Dank fast zusammenbricht, und ist erfreut von dem Stauben, ein gutes Werk getan zu haben.

Und doch ist die Hausfrau das Opfer eines Schwindlers geworden — sie ist einem „Stauben-Klingler“ auf den Leim gegangen. „Stauben-Klingler“ heißen in der Gauner- und Verbrechersprache jene Spezialisten, die der Wäschebettelerei ergeben sind, denn „Stauben“ heißt Hemd in ihrer Sprache. Der Krieg und die nachfolgende Teuerung haben unter den Wäschevorräten der einfachen Bevölkerung furchtbar aufgeräumt. Es gibt wirklich zahlreiche Menschen in Berlin, die kein Hemd ihr eigen nennen — und viel, viel mehr, die nur ein einziges besitzen, und die am Sonntag vormittag im Bette bleiben, wenn ihr einziger Besitz gewaschen wird. Für neue Wäsche reicht der Verdienst nicht aus, dessen größter Teil immer noch für Lebensmittel angelegt werden muß. Notgedrungen laufen diese Bevölkerungs-schichten alle Wäsche, die zudem gar nicht so billig ist. Ein gebräuchtes Hemd, wenn nur noch einigermaßen erhalten und aus gutem Stoff, kostet beim Tröbder zwischen 20 bis 30 Mark, selbst gestickte Stücke können noch 10 Mark bringen. Deshalb ist das Gewerbe der „Stauben-Klingler“ so einbringend. Wenn die Hausfrau den Bettler genau beobachtet, so würde sie eine Treppe tiefer oder in der Nähe des Hauses einen Kumpfen entdecken, der die erbettelten Kleidungsstücke sofort in Empfang nimmt. Der Klingler selbst trägt sich nicht mit den Sachen, die ihm in jeder Beziehung hinderlich wären. Das Zurückweisen des Geldes ist nichts als ein Trick. Niemand würde ihm an barem Gelde soviel geben, als er für das schlechteste Hemd erhält. Dann aber auch schützt es vor polizeilichen

Ueberraschungen. Auch die Sipo drückt ein Auge zu, wenn sie von dem zurückgewiesenen Gelde hört, und glaubt einen Unglücklichen vor sich zu sehen, der seine fragmentarische Kleidung ergänzen möchte. Ueber das „Wie“ denkt man heute ja anders als in den Zeiten normaler Wirtschaft.

Die „Stauben-Klingler“ verkaufen die Ware teils direkt an das Proletariat, teilweise an die Tröbder. Ihr Verdienst ist auch in den Zeiten der Geldentwertung als ganz nett zu bezeichnen. Ein geschickter Klingler, der es versteht, das Herz der Hausfrau durch sentimentale Macht zu rühren — und die äußere Regie ist bei ihnen fast immer meisterhaft — heimst 30 bis 40 „Stauben“ tagsüber ein, die einem Durchschnittsverdienst von 200 bis 300 Mark entsprechen, den er mit seinem Kumpfen zu teilen hat. Eine Börse für diese getragenen Hemden ist das Mingstraßenviertel und der Arbeitslosennachweis in Berlin. So gar in die Obdachlosenheime bringen die Stauben-Klingler, wo sie die minderwertigste Ware den Armen für drei Mark verkaufen. Das ist der niedrigste Satz für ein altes Hemd. Denn so wehleidig und zerknirscht die Klingler vor den Türen bitten, so sehr sie selbst mit Stimmten und Geste an die Menschenliebe appellieren, so hartherzig werden sie in dem Augenblick, da sie ihre Ware verhöfeln. Wie Schylock auf seinem Schein, bestehen sie auf ihrem Preis, von dem sie nichts ablassen, weil sie ihn bekommen, denn nach dieser Wäsche besteht eine große Nachfrage.

meinem Sprechzimmer zur Verfügung, wovon auch der nötige Gebrauch gemacht wird.

Nach für die drei höheren Lehranstalten, Gymnasium, Gymnasium und Realschule, habe ich die zulässigen Schüler nach Vorschlägen der Lehrkräfte ausgewählt, und dann später im Laufe des Jahres habe ich sämtliche Kinder der höheren Lehranstalten unter 14 Jahren zum Zwecke der Speisungen und Zuzugsberechnungen besichtigt und zensuriert, ohne daß diese Schüler und Schülerinnen in mein eigentliches Dienstgebiet gehören. Die Kinder horte in Waldburg und Altwasser wurden im Betriebe besucht. Die Volksschulgebäude wurden sämtlich von mir auf hygienische Mängel hin besichtigt und Meldungen darüber s. St. zu den Ämtern geliefert.

Vor den abgehenden Volksschülern, Knaben und Mädchen getrennt, habe ich wiederum allgemein hygienische Belehrungs-Vorträge vor Ostern gehalten; vor den Schülern der obersten Klassen des Gymnasiums und der Realschule, sowie vor den Fortbildungsschülern habe ich in der Geschlechtskrankheiten-Ausstellung im Herbst in Anwesenheit der Direktoren und etlicher Klassenleiter einen Vortrag über die Gefahren der Geschlechtskrankheiten gehalten und darauf die Ausstellung erläutert. Im Gymnasium sprach ich vor den obersten beiden Klassen über ansteckende Krankheiten unter Hinweis auf die dazu zu rechnenden venereischen Krankheiten, gleichfalls im Beisein etlicher Lehrerinnen, damit diese dort gegebene Anregungen im Unterricht verwerten können. In der Handels- und Gewerbeschule für Mädchen habe ich Michaelis einen fünfstündigen Kursus über allgemeine Gesundheits- und Verbandslehre abgehalten.

Sämtliche 229 Schüler der kaufmännischen und gewerblichen Fortbildungsschulklassen in Waldburg und Altwasser wurden auch von mir unterrichtet und Eintragungen der Stadtschweizer auf Gesundheitsbogen diktiert, die diesmal für jeden Schüler einzeln neu ausgelegt worden sind; den behandlungsbedürftigen Befundenen wurde zum Arzt zu gehen dringend angeraten.

Der polizei- und armenärztliche Dienst wurde im angeforderten Maße geleistet; desgleichen wurden die nötigen ärztlichen Gutachten über Beamte geliefert.

* Eine wichtige Entscheidung über die Lustbarkeitssteuer hat das preussische Oberverwaltungsgericht gefällt. Danach dürfen Veranstaltungen, die ihrem Wesen nach keine Lustbarkeiten sind, von den Gemeinden nicht im Wege der Steuerordnung der Lustbarkeitssteuer unterworfen werden. Sie können auch nicht durch Ausstellung eines Unterscheidungsmerkmals, das zu dem Begriff der Lustbarkeit an sich nicht gehört, zu einer solchen umgestempelt werden. Der Umstand aber, daß eine Veranstaltung in der Absicht, dadurch Gewinn zu erzielen, unternommen wird, ist — wie es in dem vom Vizepräsidenten Schulenstein in der „Deutschen Juristenzeitung“ mitgeteilten Urteil heißt — für das Wesen einer Lustbarkeit kein Unterscheidungsmerkmal. Dem steht auch das in Band 39 S. 104 der Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts abgedruckte Urteil nicht entgegen. Hiernach kommt es also darauf an, festzustellen, was eine Lustbarkeit tatsächlich ist und ob eine Veranstaltung eine Lustbarkeit ist; ob Gewinn — mit oder ohne Absicht — bei einer Veranstaltung erzielt wird, ist bedeutungslos. Veranstaltungen also, die sich das Ziel setzen, kulturelle Werte zu pflegen, sind demnach der Lustbarkeitssteuer nicht unterworfen. Kunstausstellungen, literarische Abende, Morgenfeiern, Konzerte, wissenschaftliche Vorträge sind keine Lustbarkeiten. Selbstverständlich ist es auch bedeutungslos, ob etwa die Steuerbehörde eine Veranstaltung für wertvoll oder wertlos hält. Ob die Abgrenzung im einzelnen Fall immer leicht ist, siehe dahin.

* Sonntagsfahrten. Die Eisenbahndirektion Breslau teilt mit: Vom 2. Juli ab werden in Breslau, Riegeln und Görlitz Sonntagsfahrten 3. und 4. Klasse bis auf weiteres an Sonn- und folgenden Festtagen ausgeschrieben: Neujahrstag, Ostermontag, Himmelfahrtstag, Pfingstsonntag, Fronleichnamstag, Peter- und Paulstag, 1. und 2. Weihnachtstfesttag. Die Karten gelten für Hin- und Rückfahrt nur am Tage der Ausgabe. Nur die Karten Breslau Hauptbahnhof oder Freiburger Bahnhof—Reichenbach über Königsfeld, Zoben oder Müritsch gelten zur Hinfahrt bereits am Tage vorher. Fahrtenüberbrechung ist auf der Hin- und Rückfahrt je einmal gestattet, auch kann die Rückreise von einer Zwischenstation angetreten werden. Die Rückfahrt muß auf der Zielstation der Fahrkarte spätestens um 12 Uhr Mitternacht, von Unterwegsstationen spätestens mit dem Tage angetreten werden, der die Zielstation um 12 Uhr Mitternacht verläßt. Die Rückreise ist nach Mitternacht ohne Fahrtenüberbrechung bei Zugwechsel mit dem nächsten anschließenden Personenzug auszuführen. Mit Sonntagsfahrten 4. Klasse ist der Übergang in die 3. Klasse gestattet. Hierfür wird der Unterschied zwischen gewöhnlichen Fahrkarten 3. und 4. Klasse erhoben. Der Übergang in die 2. Klasse ist nicht zulässig. Sonntagsfahrten gelten nur für Personenzüge. Der Übergang in Eil- und Schnellzüge ist ausgeschlossen. Die Orte, nach denen Sonntagsfahrten ausgeschrieben werden, und die Preise werden durch Schalterausgang bekanntgegeben. Für Kinder vom vollendeten 4. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre und für jüngere Kinder, für die ein Platz beansprucht wird, ist eine Sonntagsfahrkarte zum halben Preise zu lösen. Abweichungen von diesen Bestimmungen werden durch Schalterausgang bekannt gemacht.

* Luther-Festspiel. Am 2. Juli fährt ab Bahnhof Dittersbach ein Extrazug zu den Luther-Festspielen nach Breslau, vorausgesetzt, daß 200 Teilnehmer sich zusammensinden. Der Zug fährt so ab, daß die Teilnehmer die Nachmittags- und Abendvor-

stellungen besuchen können. Teilnehmer wollen sich möglichst bald bei Pastor Jentsch, Dittersbach (Fernruf 1067), melden.

fr. Gottesberg. Die 61. Hauptversammlung des Männerturnvereins am Sonnabend leitete eine Ansprache des Vorsitzenden, Lehrer Kühn, ein. Nach den vorgetragenen Berichten zählt der Verein bei geordneten Kassenverhältnissen 125 Mitglieder, 19 Ehrenmitglieder und 36 Mitglieder der Frauenabteilung. Der Turnbetrieb ist unter Leitung des Turnwarts Miesiac ein äußerst reger und stetig steigender. Bei der Vorstandswahl wurden gewählt Turnbruder Miesiac als 1. Turnwart und Turnbruder Vigner II als 2. Turnwart. Zu Vorturnern wurden die Turnbrüder Melzer, John I., Scholz und Beeje I. ernannt. Die Mitgliederbeiträge mußten in Rücksicht auf die Kassenverhältnisse erhöht werden. Mit Gesang wurde die Versammlung geschlossen.

fr. Gottesberg. Fahnenweihe. Mit berechtigtem Stolz kann der 1848 gegründete Badergesellenverein „Germania“ auf seine am Sonntag vollzogene Fahnenweihe zurückblicken. Ein farbenprächtiger, an die Glanzzeiten des deutschen Handwerks erinnernder Festzug, der sich unter den Klängen der Bergkapelle durch die Straßen unserer alten Bergstadt bewegte, leitete das Fest ein. Auf dem Sportplatz auf der Friedenshöhe angekommen, entbot der Miesiac der Bruderschaft, Schärm, den aus nah und fern herbeigeeilten Kollegen und allen Festteilnehmern in martialischen Worten einen Willkommensgruß. Sein Wunsch galt dem deutschen Handwerk und sein Gedanke dem im Weltkriege gefallenen Kollegen. Es war ein feierlicher Augenblick, als die Musik das alte Soldatenlied „Ich hatt' einen Kameraden“ intonierte und alle Teilnehmer zu Ehren der gefallenen Kameraden erblühten Hauptes standen. Und dann traten sie alle an das Rednerpult, die Meister, die Vertreter der auswärtigen Bruderschaften, und überreichten, nachdem die Fahne enthüllt war, kostbare Fahnenmängel. Hell schmetterten die jungen Mädchen ihre Festgedichte zu Ehren der neuen Fahne in den blauen den Sommerhimmel und die Frauen der Meister übergaben ein prächtiges Fahnenband. Die Feier erreichte mit dem „Niederländischen Dankgebet“ ihr Ende. In die offizielle Feier schloß sich ein Konzert in der „Waldschenke“ auf der Friedenshöhe und nach dem gegen 6 Uhr erfolgten Einmarsch nach der Stadt Ball im „Schwarzen Roß“ an. Das Fest war in allen Teilen ein wohl gelungenes. „Mit Kunst, Meister und Gesellen!“

lo. Gottesberg. Der kathol. Arbeiterverein hielt gestern im „Preussischen Adler“ seine Generalversammlung ab. Aus dem vorgetragenen Jahresbericht ist zu entnehmen, daß jeden Monat eine Versammlung stattfand; in den Versammlungen hielten der Präses, Pfarrer Michael, und Stationsvorsteher Heinelt Vorträge über religiöse, politische und gemeinnützige Themen. Die Mitgliederzahl beträgt zurzeit 153 und die Bibliothek enthält 288 Bände. Ferner ist der Verein Mitglied des Borromäusvereins und des Vereins der Katholiken Deutschlands. Was die Kassenverhältnisse anbelangt, so ist zu berichten, daß die Einnahmen 2681,75 Mk. und die Ausgaben 2592,35 Mk. betrugen, so daß ein Bestand von 89,20 Mk. zu verzeichnen ist. Bei den in der Hauptversammlung vorgenommenen Wahlen wurde zum 2. Vorsitzenden Stationsvorsteher Heinelt, neu und die übrigen Vorstandsmitglieder, sowie die bisherigen Beisitzer, Vertrauensmänner und Fahnendeputationsmitglieder, Kassenrevisionsmitglieder und der Bibliothekar wiedergewählt.

J. Hellhammer. Turnerisches. Festlich und fröhlich begann der Turnverein „Vorwärts“ (D. L.) am Sonnabendabend im „Gerichtstretschau“ sein 23. Stiftungsfest. Unter den zahlreichen Festteilnehmern befanden sich zur besonderen Freude des Vereins Gaurunwart Jagsch und Gauschriswart Busche, sowie Abordnungen der Nachbarvereine. Die Festfolge und ihre Durchführung waren eines echten Turnfestes würdig und machten dem Vorstande, insbesondere dem Vorsitzenden, Buchbindermeister Risch, und den Regensführern wie der Leiterin der Damenriege, Frä. Hirt, alle Ehre. In einer herzlichen Begrüßungsansprache gab der Vorsitzende seiner Freude über den erfreulichen Aufschwung Ausdruck, den der Verein namentlich in seiner Jugendabteilung genommen hat. Nach einem feierlichen Vorpruch beglückwünschte Gaurunwart Jagsch den festgebenden Verein, hob die Verdienste des Lehrers i. M. Richard Raergel um den Verein wie um die Förderung der Turnsache im allgemeinen hervor und überreichte ihm den Ehrenbrief der deutschen Turnerschaft. Die Männerriege ließ ihren „Turnwater“ durch eine Eichengirlande schmücken. Eine besondere Überraschung wurde dem Gefeierten und der Festversammlung durch das Erscheinen eines kleinen Staffettenläufers, des 12jährigen Entschloßes, zuteil, der seinen Großvater an seinem Ehrenstage begrüßte. Sichtlich bewegt dankte Raergel für die ihm erwiesenen Ehrungen. Die Freitübungen sowohl wie das Ringenturnen verteilten eine ganz vorzügliche Schulung. Die theatralischen Darbietungen, bei denen die Darsteller in Maske, Spiel und Gesang ganz ausgezeichnet waren, boten eine angenehme Abwechslung. Die von der Damenabteilung ausgeführten Volkstänze riefen stürmischen Beifall hervor. Fröhliche Turnerlieder stellten die Verbindung zwischen den einzelnen Aufführungen dar.

fr. Konradsthal. Die letzte Gemeindevertreterversammlung mußte vertagt werden, weil nur — sage und schreibe — ein Gemeindevertreter erschienen war. In der darauf neuabernannten nunmehr auf jeden Fall beschlußfähigen Sitzung waren ihrer vier erschienen. Diese beschloßen, für bedürftige Kinder, die in der Waldschänke untergebracht waren, Beißlilien zu den Pflanzgebern zu bewilligen. Die Wohnungs-

not ist hier außerordentlich groß und wurde beschlossen, daß von auswärtig Zuziehende in der Gemeinde nicht mehr aufgenommen werden sollen. Angenommen wurde das Statut betreffend das Wohnungswesen.

Aus der Provinz.

N. Neurode. Gaurunfest. Vom schönsten Wetter begünstigt feierte der Turngau Neurode sein viertes Gaurunfest in Buchau bei Neurode in Verbindung mit dem 3. Stiftungsfest des Männerturnvereins Buchau. Schon Sonnabendabend fand nach der Kampfrichterprüfung ein Begrüßungskommers mit Damen statt. Sonntag früh wurde fleißig geturnt. Nachmittags bewegte sich der Festzug unter Vorantritt der Braunauer Schützenkapelle durchs Dorf zum Festplatz. Im Festzuge vertreten waren Feuerwehr, Militär- und Werkzeuerverein Buchau, die Turnvereine Braunau, Otendorf, Schönan, Altwasser, Dittersbach, Hellhammer, Glas, Gottesberg, Langenbielau, Hermsdorf, Müders, Seidenhof, Strehlen, Sophienau, Waldburg, Ober Waldburg, Weißstein, Gausdorf, Kungendorf, Ludwigsdorf, Mittelsteine, Neurode, Luntzendorf, Raditz, Wüschelburg und Buchau. Acht Fahnen schmückten den Festzug. Am Festplatz hielt Gaurunreiter Lehrer Reith (Neurode) die Festansprache. Während des Konzerts der Braunauer Schützenkapelle wechselten Freitübungen, vollständiges Turnen der Männer und Frauen, Rittturnen, Damenriege, Turnwettkämpfe und Gesellschaftsspiele ab. Der Festplatz war gut besucht.

Bunte Chronik.

Der Nachlaß eines Doppelmörders.

Wegen Doppelmordes wurde in der vorigen Woche von der Kriminalpolizei in Berlin der seit zwei Jahren gesuchte Feldwebel Rudolf Wessell festgenommen. Hierbei wurde der Verfolgte bei einem Fluchtversuch so schwer verletzt, daß er jetzt gestorben ist. Als die Beamten seine Stube in einer der Kniernen in der Kruppstraße durchsuchten, machten sie überraschende Entdeckungen. Bei dem Verhafteten hatte man Zeugnisse von Führern verschiedener Truppenteile gefunden, die geradezu glänzend waren. Die Funde in seiner Stube lassen es jedoch glaubhaft erscheinen, daß er die Zeugnisse selbst ausgestellt hat. Hier fanden die Kriminalbeamten nämlich über 100 Stempel und Blankoformulare von allen möglichen militärischen Büros, Formulare für Zeugnisse, militärische Mitteilungen, Urlaubsscheine, Pässe, Zivilversorgungsscheine, Aufstellungsscheine für Unterbeamte, Soldbücher usw., alles mit den zugehörigen Stempeln der betreffenden militärischen Dienststellen. Dazu kamen noch Steuermarken und Dienstmarken in großer Menge, auch Ausweise mit dem Bildnisse Wessells, aber auf die Namen Rudolf Wessell und Paul Paulina. Auch eine Militärfeldkassette fand man unter dem Bett, dazu alle möglichen Gegenstände aus Kriegsbüros, endlich auch noch Sparfläschchen, Zarenrubel und 130 000 Mark deutsches Geld in Tausend- und Hundertmarktscheinen. Kurz vor seinem Tode setzte Wessell testamentarisch seinen Sohn, um den er sich jahrelang nicht gekümmert hatte, zum Universalerben ein.

Vom Siegeszug des Plattdeutschen.

Die Belebung des Plattdeutschen gewinnt Tag für Tag an Raum; wie z. B. die plattdeutsche Zeitschrift „Selbom“ mitteilt, hat der plattdeutsche Verein zu Lübben eine Wahlliste für den Kirchenvorstand aufgestellt und drei Mitglieder durchgebracht, die nur für plattdeutsche Predigten sorgen wollen. Dabei sei festgestellt, daß sich die plattdeutschen Gottesdienste immer mehr einbürgern. In Neumünster hat kürzlich sogar eine plattdeutsche Trauung stattgefunden. Um der Bewegung zur Wiederbelebung des Plattdeutschen stets neues Blut zuzuführen, hat man in letzter Zeit Preisausschreiben für plattdeutsche Bühnenvorwerke erlassen. So sind zurzeit, wie der Hamburger Quiddorn berichtet, drei große Preisausschreiben zu erledigen. Der Niederdeutsche Bund und die Niederdeutsche Bühne in Hamburg setzten gemeinschaftlich Preise von zusammen 6000 Mk. (3000, 2000 und 1000) aus für die besten plattdeutschen Komödien. Preisrichter sind Paul Duhren, Prof. Max Möller, Dr. Richard Ohnson und Otto Schabbel. Des weiteren setzten für ein plattdeutsches ernstes oder heiteres Stück das Bremer Schauspielhaus, die Zeitschrift „Niederachsen“ und der plattdeutsche Verein in Bremen namhafte Preise aus. Drittens schließlich setzt der Heimatverein Niederland einen Preis von 1000 Mk. für ein plattdeutsches Bühnenvorwerk aus.

Sport und Spiel.

4. Leichtathletischer Stadtwettkampf.

Die Aufschreibungskämpfe der drei Ortsvereine hatten am vergangenen Freitag sehr unter der Ungunst des Wetters zu leiden. Die Beteiligung war erfreulicherweise eine recht rege; es konnten ganz beachtenswerte Leistungen beobachtet werden. Als Vertreter der Vereine bezw. der Turnerschaft Waldburg kamen in Frage: Weinert, Wählig, Wittig, Walter, Ernst, Reupold, Steinberg, Swolinsky I u. II, Hoffmann, Spitzer P., Buchta, Brune, Klauer, Ehler vom T. A. Gutheil, Riffert und Kahrner vom M. T. Verein Altwasser, Müller, Ruhn II, Werner vom Sportverein Waldburg. Das regelrechte Training findet in der laufenden Woche sein Ende. Die letzten Tage vor dem Wettkampf sind der strengsten Ruhe gewidmet, damit jeder einzelne Teilnehmer völlig ausgeruht in den Kampf treten kann. Der Vorverkauf der Festspiele an die Vereinsmitglieder und deren Angehörige liegt in den Händen der Vereinsvorstände und ist bereits eröffnet. Wir verweisen auf das heutige Sonntags-

Ein flüchtiger Frühlingstraum, verstärkt durch den Duft der Akazien, der durch ein offenes Fenster im Nebenraum einströmt.

So lange währt der Traum wie der Klang der Violine, über deren Saiten eine feinfühlig-künstlerhand streicht.

In seinem Bann stehen zwei Menschen, deren Augen sich nach langer abgrundtiefer Zeit zum ersten Male wieder begegnen u. aneinander festfangen — so lange der Violinvortrag dauert. Das ungewisse, goldschimmernde Licht mit seiner Mischung von Tag u. Abend hat von ihren Zügen all das Herbe, Harte und Unfrohe, das die Jahre darin eingeschnitten habe, weggerafft.

Er schaut wieder so jung, frisch und wagemutig wie an jenem Juni-sonntag vor achtzehn Jahren, als er ihr in einem Berliner Vorort den blühenden Akazienzweig überreichte, und um ihren Mund spielt jener weiche träumerische Zug, mit welchem sie sein Liebesgeständnis empfing und erwiderte, noch nichts von jenem kahlen verletzenden Hohn, mit dem sie sich dann des Anbeters, der ihr nur ein sehr beschöndertes Los zu bieten vermochte, entledigte, um den Mann mit Geld und Stellung zu wählen.

Das ist nun alles längst durchgekämpft, längst verwunden und verziehen!

Ob auch vergessen?

Stärker duften die Akazien. Geister schwirrt der Ton der edlen Geige. Ueber Leid und Enttäuschung kämpft sich die Erinnerung durch und heischt ihre Rechte im Zauber des Frühlingsebens.

„Ja, ja, es war doch schön!“ scheinen ihre Augen zu sagen. „Ich bin dir dankbar, daß du mich etwas erleben ließest; eine so zarte, so innige Liebespoesie, wie sie nie wieder in mein Leben getreten ist. Ganz so schön und hauchzart wie das Spiel, dem wir jetzt lauschen.“

Und über die Reihe der Hörer, die sich zwischen ihnen aufbauen, grüßen seine Gedanken zu ihr hinüber!

„Ganz so ein sonniger Junitag, wie damals! Andere werden in ihm und durch ihn finden, was wir beide damals zu finden glaubten und was doch die Blütezeit der Akazien nicht überdauern mochte!“

Der Mittelfall, das Adagio, löste Benaußte Sehnsuchtsstimmung aus, jene Stimmung, die das Erwachen des Frühlinges nur noch steigert, aber der sieghaft, in glanzvollem Forte aufsteigende Schlußsatz künzelt doch wieder die Kraft und den Sieg und jene feste Ergebung, die da sagt:

„Es ist gut so, wie alles gekommen ist. Ganz gut so! Niemals hättest Du Dich hineingefunden in die äußere Begrenzung, in der mein Leben verlaufen muß.“

Und sie spinnt weiter an dem Gedanken:

„Ein Märchenaltes hattest Du mir mit Deiner

Liebe versprochen. Aber Märchen zerklüffern wie Träume. Ich bedurfte einer materiellen Grundlage für mein Dasein. Ein schönes und reiches war mir sicherer als Dein Märchenschloß. Die Adagio ist schuld, daß ich mich in die Vergangenheit verliere. Aus dem Orient, aus Ägypten stammt der Baum. Wahrscheinlich haftet ihm noch etwas von dem träumnerregenden Zauber an!“

Da verzittert der letzte Akkord der Sonate, das elektrische Licht wird ausgeschaltet, das Abendrot des sinkenden Tages flutet herein, und in ihm erkennen die beiden, wie alt sie geworden sind:

Hier der Mann, dem das Haar bereits silberweiß schimmert — dort die Frau mit den häufigen Formen der angehenden Fünfszigerin. Der Frühlingsszauber ist gelöst. Das Jugendland verflunken!

Bunte Chronik.

Prinz und Naturapostel.

S. & H. Der unter der Bezeichnung Prinz Mag von Sachsen bekannte Dr. theol. et jur. utr. Mag. Herzog zu Sachsen, der bekanntlich katholischer Geistlicher ist, gibt unter dem Titel „Ratschläge und Mahnungen zum Volks- und Menschenwohl“ im Verlag von Ernst Bohl in Dresden eine Schrift heraus, die sich ganz zu der Ethik des Sozialismus bezieht. Schon im Vorwort gebraucht er den Satz „Schädigungen der irdischen Wohlfahrt bleiben nicht ohne traurige Folgen für das ständige Leben.“ Er empfiehlt zur Erlangung des Menschen- und Volkswohles die „Rückkehr zur Natur“. Er setzt sich für die vegetarische Lebensweise ein und findet dabei für den Angehörigen eines deutschen Fürstentums bemerkenswerte Worte gegen das edle Weidwerk. Alkohol- und Tabak-Genuß werden grundsätzlich bekämpft, wobei die interessante Behauptung aufgestellt wird: „Auch die Milch von Tieren ist für den Erwachsenen nicht besonders empfehlenswert. Die Natur hat sie für das Tierjunge bereitet.“ In einer knappen Sentenz ist das Urteil über die Alkoholverstellung geäußert: „Der Mensch bewirkt die Vernunft, um etwas herzustellen, was ihm den Gebrauch der Vernunft raubt.“ — Der prinzipielle Verfasser bekennt sich zu einer „rechten Demokratie, bei der alle herausfordernden Besonderheiten verschwinden.“ Um Gefühls-, Familien- und Gottesfurcht zu heben, müsse man daran arbeiten, daß die Lage der Menschen sich in allem freier und glücklicher gestalte. — Unter anderem empfiehlt er sowohl aus wirtschaftlichen wie aus gesundheitlichen Gründen das Barfußgehen auch für Erwachsene. — Ausführlich und in oft prächtig anschaulicher Erzählung von Erlebnissen aus seiner eigenen Erziehung setzt er sich als Mensch und Priester mit dem Krieg auseinander und spitzt diese Darlegungen zu dem Satz zu: „Nicht der Pazifismus, sondern das Kriegsinstitut hat ein moralisches Fiasko erlebt, indem der Krieg sein wahres Gesicht offenbart hat, wie nie zuvor; er steht jetzt völlig gerichtet da.“ — Ueberraschend ist die große Schlichtheit des Buches, die für den Verfasser, der seinen Standpunkt als katholischer Geistlicher keineswegs verleugnet, einnehmen muß.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 148.

Waldenburg den 28. Juni 1921.

Bs. XXXXVIII.

Die Glocke von Echhofen.

Eine seltsame Geschichte von Anna v. Brunkendorf.

Nachdruck verboten.

(24. Fortsetzung.)

Brunislawa Myskowska dachte, wie töricht es doch war, daß sich zwei Menschen, die sich lieb hatten, das nicht gegenseitig gestanden, denn Elisabeth und Lothar hatten sich lieb, das stand außer Frage.

Als Lothar gegangen, nachdem er sich vorher noch die Zeichnung vorläufig erbeten, dachte die Fürstin lange über die zwei Menschen nach, die körperlich und geistig so gut zueinander paßten.

Nun ja, für den Maler mochte es wohl schwer sein, seine Empfindungen in Worte zu fassen, denn da Elisabeth sehr reich war, würden ihm von den meisten Menschen niedrige Beweggründe untergeschoben werden. Dagegen brauchte Elisabeth nicht zu zaudern, sie durfte ganz laut und offen bekennen: „Ich bin dir gut, Lothar von Brunkendorf!“

Die Fürstin dachte plötzlich an den Mann, dem all ihr Denken und Fühlen zu eigen: Roman Myskowskis siegende Männersehnsucht riß alle ihre Sehnsüchte wach. Roman! Küßte sie inbrünstig, und ihre Augen wurden feucht.

Die kleine zarte Fürstin verbarg ihr feines Puder-gesichtchen in den Händen und weinte leise. Es klang wie eine Reihe zirpender Angstrufe, die ein verflagenes Vögelchen ausstößt, und eigentlich war sie doch auch so ein verflagenes Vögelchen, die zierliche schmale Frau mit dem tönenden fürstlichen Namen.

Elisabeth von Balberg war von einer Gutsnachbarin, die lehtin ihren Besuch erwidert, zum Tee geladen worden, doch Elisabeth hatte die Einladung bedauernd mit dem Hinweis abgelehnt, sie habe zurzeit Besuch, den sie nicht gern allein lassen möchte. Da sie den Namen ihres Besuches in dem Briefchen nannte, war Frau von Geyer selbst gekommen, um die Einladung auch auf die Fürstin auszuweiten.

Brunislawa Myskowska nahm an, weil Lothar von Brunkendorf sie dringend gebeten hatte, die erste Gelegenheit wahrzunehmen, mit Elisabeth dem Schlosse einige Stunden fernbleiben zu können. Er beabsichtigte eine kleine Auseinandersetzung mit Ilse Halbrow, und die Schlossfrau brauche, um ihrer Ruhe willen, wenn es irgend anginge, garnichts davon zu erfahren. Auch Herbert wurde von den Damen mitgenommen; Frau von Geyer hatte zwei kleine Buben, und Herbert würden ein paar Spielstündchen mit Altersgenossen viel Freude bereiten.

Raum waren die Damen fort, so begab sich der Maler in das Gartenhäuschen und durch die geheime Tür, mit deren Mechanismus er sich schon gründlich vertraut gemacht, in den Gang. Die Tür hatte er hinter sich zugezogen, da er nun wußte, sie sprang sofort auf, wenn er auf einen von innen angebrachten Knopf drückte. Mit seiner Taschenlampe, und für den Notfall mit einigen Wachsstreichhölzern ausgerüstet, trat er seine heutige Entdeckungsreise in die unterirdischen Regionen an.

Erst räumte er noch einen Teil des Sandhinder-nisses beiseite und dann durchforschte er den runden Kellerraum, in dem die Glocke hing. Mehrmals schüttelte er über einige merkwürdige technische Anlagen, die sich nahe der Glocke befanden, den Kopf, doch allmählich fand er heraus, welche Bedeutung ihnen beizumessen war und zu welchem Zwecke sie und die Glocke einstens hier angebracht wurden. Doch konnte er jetzt nicht gründlich darüber nachdenken, die Gelegenheit, daß die Damen für Stunden dem Schlosse fernblieben, mußte ausgenützt werden. So ging er denn, seine elektrische Taschenlampe in der Rechten, weiter.

Ilse Halbrow saß in ihrem Wohnzimmer und eine Unmutswolke lag auf ihrer Stirn. Sie hätte am liebsten laut geschimpft oder geweint oder etwas zerschlagen. Nichts ging ihr nach Wunsch. Da glaubte sie lehtin den Maler beinahe so weit zu haben, wie sie wollte, und noch in letzter Minute mußte der alte Valentin in die Bibliothek hineintappen und ihren Plan durchkreuzen. Da hoffte sie, Elisabeth durch das Läuten der Glocke so müde zu machen, daß sie Angst und Furcht vor nahendem Unheil bekam, krank wurde und die Sitzungen mit Brunkendorf abbrach, und nun ward Elisabeth zwar stiller und ernster, ließ aber nur eine einzige Sitzung ausfallen und kleidete sich, von dem Geschmack der Fürstin beraten, täglich hübscher.

Jetzt war Elisabeth mit der Fürstin zum Tee zu der Gutsnachbarin Frau von Geyer gefahren, und sie war wieder vollständig übergegangen worden. Sie fing wahrhaftig an, seit sich die polnische Fürstin im Schlosse befand, die Rolle des Aschenbrödel zu spielen. Elisabeth hatte zwar gesagt, Frau von Geyer hätte nur verheiratete Damen gebeten, doch das war natürlich eine Ausrede.

Ob Lothar von Brunkendorf wohl im Schlosse sein mochte, oder ob er wieder zu einer seiner langen Wanderungen ausgezogen war?

Ilse's Stirn erhellte sich ein wenig. Vielleicht konnte sie heute versuchen, die Fäden zwischen ihm und sich wieder da anzuknüpfen, wo sie neulich durch den alten Valentin abgerissen wurden.

Alse schob ihren Stuhl zurück und ging in ihr Schlafzimmer. Sie wollte schnell ihr schönstes Kleid anziehen, sich überhaupt so schön als möglich machen, damit der Langweiler sich endlich einmal vergaß. Das weitere würde sich dann schon finden.

Sie hatte in letzter Zeit die Gewohnheit angenommen, die Türen nach dem Flur zu verriegeln, denn immer mußte sie heimlich denken, daß außer ihr noch einer das Geheimnis der Glocke und den unterirdischen Weg kannte, und daß er von außen durch ihr Wohnzimmer gehen mußte, um seinen Gang anzutreten. Ein Mensch außer ihr wußte das Geheimnis, sonst hätte sie die Glocke nicht schon hören können, ehe sie selbst die Glocke entdeckte. Und deshalb schloß sie sich, wenn sie allein war, jetzt immer ein.

Sie stand nun in ihrem Schlafzimmer und schlüpfte in ein neues weißes Kleid von feinstem Tuch mit reicher Kurbelstickerei. Um den schlanken Hals wand sich ein schmales Samtband, daran ein goldenes Herzchen hing, das ihr Elisabeth vor kurzem geschenkt. Ihr war es, als habe sie Lothar von Brunkendorff in dem Gartenhäuschen der Fürstin verschwinden sehen, aber sicher wußte sie es nicht. Nun, sie wollte ihr Heil versuchen, ein Zusammenreffen mit ihm herbeizuführen. Hoffentlich befand er sich auf Gethofener Grund und Boden.

Sie warf prüfende Blicke in den großen Spiegel und lächelte sich selbstzufrieden an.

Sie war wunderschön, viel, viel schöner als Elisabeth von Walberg, an der des Malers Augen immer mit so einem verträumten Ausdruck hingen.

Alse zog ein spöttisches Gesicht. Es war gut, daß er sich nicht an die „Schloßherrin“ heranwagte; hätte er das getan, dann könnte sie ihre Hoffnungen nur in alle vier Winde forflattern lassen, wie Papiersephen ohne Wert.

„Schloßherrin“, es klang prachtvoll, so stark und vornehm. Das Leben ist lang und die Reichen genießen es am besten, dachte Alse. Sie düstete leicht über das lichtgoldene Haar, aus dem sich seitlich ein paar Schimmersträhnen gelockert hatten. Oh, nur nicht arm sein und in kleinen Verhältnissen leben, wie sie es vordem getan, ehe Gethofen sich für sie auftrat. Seit ihr Elisabeth teure Kleider und Schmuck geschenkt, seit sie sich immer mehr an die Anrede „gnädiges Fräulein“ gewöhnt, hatte sie einen Vorgeschnack von der wahren tiefen Bedeutung der zwei Silben „Reichthum.“

Flüchtig irrten ihre Gedanken zu dem einsamen Elternpaar, das in seinen drei Zimmern hauste und flüchtig irrten ihre Gedanken zu Hans Kirschmann in dem weißen Doktorhause drunten im Dorfe.

Sie sah den Doktor kaum noch, er ging ihr ebenso aus dem Wege, wie sie ihm, aber zuweilen träumte sie nachts von ihm und von seinen Küssen.

Nicht daran denken, nicht daran. Wer ein lohnendes Ziel erstrebt, muß jede Gefühlsweichheit verschrecken können!

Sie lachte sich im Spiegel an und nahm ein

Gläschen Beilchenbust, um ein wenig davon mit dem Zerstäuber auf Kleid und Haar zu übertragen.

„Krrr — knack, Krrr — knack!“ Und nach einer Weile abermals „Krrr — knack!“

Alse schrat zusammen. Was war das für ein Geräusch gewesen? Beinahe, als ob sich die geheime Tür aufgetan hätte.

Sie sah sie sich rasch.

Unsiinn! Es konnte ja niemand an die Wandvertäfelung, die Wohnzimmertür war genau so fest verriegelt wie hier die nach dem Flur führende Schlafzimmertür. Geister gab es nicht, und ausgewachsene Menschen kriechen nicht durch Schlüssellocher.

Sie war durch die ständige Erwartung, ob ihre Pläne gelingen, schon ganz nervös geworden. Jemandem laut von draußen hatte sie erschreckt.

Sie warf nicht einmal einen Blick durch die halb zugemachte Tür, die Schlaf- und Wohnzimmer verband und ließ noch einmal eine feine Wolke des Beilchenbustes auf Kleid und Haar niederstäuben.

So, nun wollte sie Brunkendorff suchen gehen.

Leichtfüßig, von der Sicherheit, blendend schön zu sein, durchdrungen und angeregt, überschritt sie die Schwelle. Ihr Auge schaute zunächst unwillkürlich auf die Stelle der Vertäfelung, die eigentlich die Geheimtür war. Alles in Ordnung! Wirklich, sie war nervös, daß sie das Geräusch vorhin auch nur eine Minute lang zu beunruhigen vermocht hatte.

Sie wandte sich dem Ausgang zu, aber ihr Fuß blieb, als hielten ihn unsichtbare Mächte fest, auf einem Fleck hatten. Neben der Tür nach dem Flur, auf einem Stuhle saß der Mann, mit dem sich noch eben ihre wichtigsten Gedanken beschäftigt hatten, saß Lothar von Brunkendorff.

„Wie sind Sie denn hier hereingekommen?“ stammelte sie und dann dachte sie, sie habe vielleicht doch vergessen, abzuriegeln, und eine leichte Röte breitete sich über ihre Wangen. Aber nein, sie konnte beschwören, den Riegel vorgeschoben zu haben.

Da keine Antwort erfolgte, wiederholte sie ihre Frage.

Der Maler sah sie mit einem eigentümlichen Blick an, der sie erschreckte, verwirrte.

„Wahrscheinlich bin ich in Ihr Zimmer gelangt, wie man eben auf normalem Wege in ein Zimmer zu gelangen pflegt.“

„Die Tür ist doch verriegelt gewesen“, sagte Alse und rührte sich wie gebannt nicht von der Stelle.

„So“, Lothar von Brunkendorff sprach mit unterdrückter Stimme, „meinen Sie zugeriegelt zu haben? Ich kann mich ja überzeugen, ob Sie sich nicht irren.“ Er stand auf und drückte die Klinke nieder. Die Tür bewegte sich nicht.

„Stimmt, Fräulein Halbow, die Tür ist verriegelt, also liegt der Irrtum auf meiner Seite und bin ich doch möglicherweise als Duff durch

die Spalte gehuscht oder durch Fenster hereingeklettert.“

Alse wollte lächeln, aber das Spottfunkeln in den Augen des Mannes nahm ihr alle Sicherheit.

Er stand hoch und aufrecht neben der Tür. Nun machte er eine leichte Verbeugung.

„Wollen Sie mir nicht wieder Platz anbieten, Fräulein Halbow, und sich selbst auch setzen, damit wir gemütlich das Thema besprechen, das mir so am Herzen lag, daß ich Sie, ohne Ihre Einladung abzuwarten, aufsuchte.“

In Alses Gestalt kam Bewegung. Was war nur mit Lothar von Brunkendorff; er benahm sich, als wäre sein Geist krank?

„Können wir das Thema nicht draußen im Park oder in einem der für alle Schloßbewohner zugänglichen Räume besprechen, Herr von Brunkendorff?“ fragte sie, und wollte auf die Türe zu.

Er vertrat ihr den Weg.

„Mein Fräulein, ich bin kein Verrückter und auch kein in Sie verliebter, also brauchen Sie sich keiner Furcht hinzugeben. Ich bin nur hier, um eine Rechnung mit Ihnen zu begleichen, oder richtiger einen Akt zu schließen. Die Angelegenheit kann rasch erledigt sein.“

Alse wurde rot und blaß.

Wie sonderbar die Reden klangen.

Sie blickte Lothar von Brunkendorff scharf an. „Es wäre mir unangenehm, wenn Sie ein Diensthote aus meinen Zimmern kommen sähe.“

Nun lächelte er gar.

„Wenn das Ihre größte Sorge ist, Fräulein Halbow! Seien Sie überzeugt, ich verflüchte mich, wenn unsere Sache geregelt ist, wieder in Lust oder Klettere unsichtbar hier zum Fenster des ersten Stockwerkes hinunter und trete dann, damit Sie in keiner Weise durch Diensthotenflatsch verärgert werden können, nach einer Weile aus dem Gartenhäuschen. Sind Sie nun beruhigt?“

„Reden Sie doch nicht solchen Unsinn“, entschlüpfte es Alse.

Er lächelte stärker.

„Wollen wir wetten, das ich dieses Zimmer verlassen kann, ohne den Riegel vor der Tür zurückzuschieben, um dann nach ungefähr einer Viertelstunde aus dem Gartenhäuschen zu kommen?“

Alse sank auf einen Stuhl und in ihrem Gesicht spiegelte sich eine mit Neugier gepaarte Angst. Aus Brunkendorff wurde sie nicht klug. Er saß einfach in ihrem Zimmer, als sei er schon öfter hier gewesen, als sei das etwas Selbstverständliches, und in seinem ganzen Wesen war eine Vermischung von Spott, der ihre Willenskraft lähmte.

Er schob sich gemächlich einen Stuhl ihr gegenüber und sah sie lange und durchdringend an, dann meinte er beinahe traurig:

„Schade, daß Sie der liebe Gott so schön er-

schaffen hat. Aber es ist bei Ihnen wohl wie mit den Giftblumen — es gibt nämlich ganz besonders schöne Blumen, in deren Kelch ein Giftstoff sitzt, der allen verhängnisvoll werden kann, die sich ihnen zu sehr nähern.“

Alse wurde bleich bis auf die Lippen.

„Herr von Brunkendorff, noch ist mir nicht klar, wie Sie in mein Zimmer gelangten, aber ebenso unklar ist es mir, weshalb Sie mich beleidigen wollen. Wenn Sie in diesem Tone fortfahren, muß ich Sie dringend ersuchen, mich zu verlassen, da Sie mich sonst zwingen, Hilfe herbeizurufen.“

Des Malers Blick blieb unbeirrt auf dem feinen Mädchengesicht haften.

„Mein Fräulein, dazu kann ich Ihnen nicht raten; ehe Sie sich dazu entschließen, gebe ich Ihnen jedenfalls zu bedenken, daß Sie sich dann der Gefahr aussetzen, daß in demselben Augenblick das ganze Schloß das Geheimnis der Glocke erfährt, und bis jetzt weiß nur die Fürstin und ich darum.“

Alse taumelte empor.

„Ich weiß nicht, was Sie meinen, und ich verstehe Sie nicht.“

„Wirklich nicht, Fräulein Halbow? Nun, dann müssen meine Augen doch ganz unzuverlässige Gesellen sein. Denken Sie, ich glaubte doch wahrhaftig, Sie unten in dem Erdraume unter dem Turm bei der Glocke gesehen zu haben, wie Sie mit dem Hammer auf das Metall schlugen. Auch die Fürstin schwört daran, Sie erkannt zu haben. Aber möglich, wir täuschten uns beide, und es war die schöne Polin, oder vielmehr deren Geist; Sie sehen ihr ja so verblüffend ähnlich.“

Alse stand mit wankenden Knien. Beim Himmel, ihr Tun war entdeckt, nun galt es, scharf nachzusinnen, um zu retten, was noch zu retten war. (Fortsetzung folgt.)

Wenn die Alfazien blühen.

Ein Erlebnis von Dr. Ella Mensch.

Nachdruck verboten.

Ausflügler ziehen vorüber, aber nur ganz von fern bringt ihr Stimmengewirr an das Ohr derer, die sich in dem Konzertsaal des vornehmen Klubhauses zusammengefunden haben, um noch einmal vor dem sommerlichen Auseinandergehen musikalischen Genüssen sich hinzugeben.

Um den künstlerischen Darbietungen die so gut mögliche Abendstimmung zu wecken, hat man das elektrische Licht angeordnet und durch Vorhänge das Tageslicht abgesperret. Von diesem huscht ab und zu ein Streifen durch den Raum und bewirkt jene geheimnisvoll zitternden Schwingungen, die Menschen u. Gegenstände in unbestimmten, gleitenden Frühlingszauber einspinnen und die Gesichter viel jünger erscheinen lassen als sie in Wirklichkeit sind.

12 jungen Offizieren ausgewählt die das folgende schmerzliche Urteil fällten: „Wir, die Unterzeichneten, erlassen im Namen aller unserer Kameraden eine entschiedene Bitte, daß das alimodische Mädchen wie-berlehre, jenes Mädchen, das bescheiden blühte und freundlich erröte in den guten alten Tagen von Vater und Mutter. Wir wollen wieder Mädchen sehen, die sich natürlich geben, die die Puderquaste, den Lippenstift, den Halsauschnitt und die kurzen Röcke von sich weisen, Mädchen, die nicht für den Jazz und wilde Witz schwärmen. Es ist zwar weit nach den Fittsch-Anjeln. Aber wenn es nicht anders wird, so werden wir in der trüben Zukunft, in der wir heiratsfähig sind, aus dort nach unsern zukünftigen Frauen umsehen müssen.“ Diese hübschen Reden fordern den „nationalen Zusammenschluß“ sämtlicher amerikanischer Hochschulleute, um das Benehmen der jungen Damen zu bekämpfen.“

Soldat teilweise geräumt. Nach einer Meldung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ ist in dem zödischen General Hüfer und dem General Semmler abge-schlossenen Räumungsabkommen vorgesehen, daß der polnische Rückzug durch englische Kommissionen nachgeprüft werden soll. General Hüfer hat darauf bestanden, daß die Räumung Zug um Zug erfolgen müsse, und daß der Selbstschutz nicht tatlos zusehen wird, daß etwa die Polen über die vom Selbstschutz geräumten Gebiete herfallen.

Bolschewistische Agitatoren.

Berlin, 28. Juni. Der „Volksanzeiger“ be-richtet über die eifrige Tätigkeit bolschewistischer Agitatoren in Oberschlesien. Die Bolschewisten treten in den Reihen der russischen den natio-nalpolitischen Agitatoren scharf entgegen. Sie ver-suchen auch, die englischen Soldaten für ihre Ideen zu gewinnen. Daraus wird zurückgeführt, daß die Engländer zahlreiche Ablösungen ihrer Leute vornehmen. In den letzten vier Tagen sind etwa 60 Schotten aus Ober Glogau abgeführt worden.

Deutschlands Kohlenmangel.

Berlin, 28. Juni. Wie die „Post. Ztg.“ mel-det, führt die Fortdauer des Ausbleibens der Kohlen-lieferungen aus Oberschlesien allgemein zu einer völligen Entblößung Deutschlands von

irgend welchen Kohlenreserven. Die Gas-anstalten im Reich können nur mit durchschnitt-lich 60 Prozent ihres eingeschränkten Kontingents be-liefert werden. Die Elektrizitätswerke haben Ab-schaltungen von Industrien und Stromverbräuchen vornehmen müssen. Zum Teil sind die Müllagen, die für den Getreidebedarf bestimmt waren, angegriffen und aufgebraucht. Auch die Kohlenbestände der Reichseisenbahnen sind stark zurückgegangen. Des-gleichen macht sich ein scharfer Mangel an Braun-kohlen geltend. In Hamburg liegen infolgedessen über 50 Röhre fest, die mit Getreide und Lebens-mitteln nach Berlin zu schleppen bestimmt waren. Ebenfalls liegen in Breslau, Oderberg, Birsfelden, Berlin, Spandau, Havelberg und Frankfurt zahl-reiche Schlepplüge, insbesondere Lebensmitteltrans-porte, fest.

Wettervorausage für den 29. Juni:
Anfangs noch windig, aufheiternd, Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und
Anzeigen: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Rechte Telegramme.

**Die Räumungsaktion
in Oberschlesien.**

Berlin, 28. Juni. Wie der „Volksanzeiger“ aus Benthien meldet, ist ein Teil der in Rosenberg zusammengezogenen Insurgenten mit Waffen und Munition in der Richtung nach Deutsch-Pietar ab-gezogen. In Kattowitz haben die Insurgenten den

Heute verschied plötzlich und unerwartet meine inniggeliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Jongen,
geb. Klaar,
im Alter von 67 1/2 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Hildegard Jongen.

Waldenburg, Hannover, Glatz, Ludwigsdorf, Brook-lynn, den 27. Juni 1921.

Beerdigung: Donnerstag nachmittag 8 Uhr von der Leichenhalle des kath. Friedhofes aus.

In unser Handelsregister A Bd. III Nr. 631 ist am 23. Juni 1921 bei der Firma „Finanz-, Annoncen- und Kunststet-büro Kurt Symnik“ mit dem Sitz in Bad Salzbrunn ein-getragen: Die Firma ist in „Kaufmännisches Büro „Edelweiß““ Jugh. Kurt Symnik“ geändert.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

In unser Handelsregister A Bd. II Nr. 448 ist am 22. Juni 1921 das Erlöschen der Firma B. Pohl in Breslau mit Zweigniederlassung in Waldenburg eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Verdingung.

Zum Um- und Ausbau des Grundstückes Freiburger Straße 26 (früheres Bezirkskommando) sollen öffentlich verdingen werden:

Los 1 Schlosser- und Anschlägerarbeiten,
Los 2 Glaserarbeiten,
Los 3 Töpferarbeiten.

Angebotsordrude können, soweit der Vorrat reicht, vom Stadtbauamt gegen gebührenfreie Einfindung von 3.— Mark je Los bezogen werden.

Die Angebote sind verschlossen und auf dem Umschlag als Angebote bezeichnet, bis spätestens zum Dienstag den 5. Juli 1921, vormittags 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen.

Die Arbeiter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termin eingeladen.

Ausführungszeit der Arbeiten: Juli—August 1921.

Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Waldenburg, den 27. Juni 1921.

Das Stadtbauamt.

Dittersbach. Bekanntmachung.
Mit dem 1. Juli 1921 kommen neue Milchkarten nicht mehr zur Ausgabe.
Um aber in der Uebergangszeit eine weitere Versorgung mit Milch zu gewährleisten, muß das Stammschild der jetzigen Karte dem Händler als Ausweis vorgezeigt werden.
Soweit nach Belieferung dieser Personen noch Milch zur Ver-fügung steht, kann eine Abgabe an jedermann erfolgen.
Dittersbach, 25. 6. 21. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Dittersbach. Bekanntmachung.
Für gesunde Kinder werden Pflegestellen gesucht. Angebote sind zu richten an die leitende Schwester der Säuglingsfürsorge-stelle Dittersbach.
Dittersbach, 27. 6. 1921. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Bei der Verbraucherkundschaft gut einge-führter, tüchtiger

Vertreter

zum Verkauf von Beuteln, Tüten und
Packpapieren für den dortigen Bezirk bei
hoher Provision gesucht.

Papierwarenfabrik Alexander Tesch,
Oppeln.

Nach kurzer Krankheit starb plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater,
der Brenner
Paul Herrmann,
im Alter von 55 Jahren.

Um stiller Teilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung: Mittwoch d.
29. Juni, nachm. 3 1/2 Uhr,
vom Trauerhause Rathaus-
platz 2 (Deutsch. Hof) aus.



**Weißes
Del**

beste Qualität
für
**Fahrräder,
Nähmaschinen,
Centrifugen**
uvm.

1 Mark
an
empfiehlt

R. Matusche,
Töpferstraße,
nur Nr. 7.

**3100 1000 Stück
leere Kisten**

hat abzugeben
**Jos. Sterba's Nachf.,
Carl Marder,
Töpferstraße Nr. 2.**

Geld zu jedem Zwecke an
Teile jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Haiduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

Wäsche Waschen und
Plätten wird an-
genommen. Anenr. 1. 4 Fr.

Neuhendorf.
Ausgabe der Zuckermarken für den Monat Juli e. erfolgt
Donnerstag den 30. Juni e., vormittags Punkt 8 Uhr, im hiesi-
gen Gemeindebüro.
Neuhendorf, 27. 6. 21. Der Gemeindevorsteher.

Jüngeres Mädchen
für 1. Juli z. Bedienung gesucht
Ob. Waldenbg., Chausseestr. 4, I.

Damen
besserer Stände
finden nach prak-
tisch. Einführung
durch
Frau Helene Gade,
Waldenbg., Büttelstr. 1, II,
sehr lobend. Nebenverdienst.

Auskünfte erteilt:
Glück-Verein,
Dresden, Gr. Zwingerstraße 12.

100 Mark täglich
und mehr kann jeder verdienen,
der den Verkauf meiner be-
rühmten Erzeugnisse an Private
übernimmt. Auch als Neben-
beruf. Viele Dankschreiben vor-
liegend: Streng reelle Sache.
Kudolf Klöckner,
Erbach, Westerwald.

**Gebrauchte
Damm'sche Klavier-Schule**
(II. Ausgabe)
zu kaufen gesucht
Hermannstr. 7, III., rechts.

**Rot- und
Weißwein-Flaschen**
kaufen
Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Kleine Kartoffeln
zu Guttergeweden
kauft **Kuhn, Kirchplatz 4, II.**

Wanzen u. Brut
tötet schnell und sicher
Radikal-Wanzenmord
in Flaschen
zu 4.—, 5.— und 6.— Mark.
Nur allein und echt in der
Schloß-Dragerie Ober Waldenburg.

**Gefiebt u. entstaubtes
Pferdehäufel**
hat laufend abzugeben
Kartoffelkochenfabr. Wilkenberg
Jernspr. Schönau 22.

**Welcher Edelkennde möchte
kath., jungem Kaufmann
ein möbl. Zimmer**
abgeben od. evtl. besseres Logis?
Gef. Zuschr. u. E. W. a. d. Gesch. d. Ztg.

Wohnungstausch!
Stube und Küche in Waldenburg
geg. ebensolche in Hermsd., Weis-
stein oder Dittersbach zu tauschen gesucht.
Von wem? sagt d. Gesch. d. Ztg.

**Zuverlässige
Person**
zum Austragen unserer Zeitung
in Weisklein gesucht.
Meldungen in der Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

**Der ab 1. Juni
gültige
Eisenbahn-Fahrplan**

ist zum Preise von 30 Pf.
(auf Karton gedruckt 70 Pf.)
zu haben in der
Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Deutsche!

verlangt

Schirdewan-
Spezial-Brantweine

Jubiläumsmarke, Dreibrand

Schirdewan-
Edelliköre:

Cumbuka, Mondura, Rettls, Extra,
Spezial

Carl Schirdewan, Kornbrennerei u. Likörfabrik
Tel. Ring 493 u. 6783 - Breslau 8 - Gegründet 1762

Vereinigung ehem. mazedon. Kriegskameraden.

Versammlung

am 3. Juli 1921, vormittags 9 Uhr, in Waldenburg
im Gasthof „Drei Rosen“.

Oberschlesierhilfe.

Es gingen weiter ein von: Fräulein Güter, Waldenburg, Sammlung der Privathandelschule M. 49.—, Dr. Hans Schäfer, Lannhausen, M. 300.—, kath. Schule Friedland, Bez. Breslau, M. 200.—, Schule Rosenau M. 90.—, Verein für die bergbäuerlichen Interessen Niederschlesiens M. 15.000.—, ev. Schule Friedland Bez. Breslau, M. 275.20.—, Ortsgruppe Altwasser Hausammlung 2. Rate M. 14.—, Gemeindevorstand Sophienau M. 718.50.—, Gemeindefasse Seitendorf 2. Rate M. 87.—, ev. Schule Seitendorf M. 62.25.—, ev. Schule Reimschwalde M. 61.—, Ortsgruppe Neu Salzbrunn Hausammlung 2. Rate M. 200.—, Reinertrag des Buntten Abends vom 11. Juni 1921 (bei freier Saalbenutzung durch Herrn Reupold) M. 84.20.—, Lehrer Wey, Sandberg, Südnegeld in einem schiedsamtlichen Vergleich M. 80.—, Ortsgruppe Friedland Bez. Breslau, Sammlung 1. Rate M. 3000.—, Listenammlung durch junge Frauen in der Gemeinde Langwallerdorf auf Veranlassung des Gemeindevorstehers Rammel M. 481.25.—, Oberschule Langwallerdorf M. 100.45.—, Ortsgruppe Wülfegiersdorf Spende der Weyer Kaufmann Textilwerke M. 1000.—, Statthalb Neu Tarnowitz M. 14.15.—, zusammen M. 21765.—, bisher veröffentlicht M. 93004.84.—, zusammen M. 115869.84.—. Außerdem von den heimattreuen Ost- und Westpreußen, Ortsverein Waldenburg, zur Verwendung im Bezirk Waldenburg M. 100.—, von dem Verein für bergbäuerliche Interessen Niederschlesiens für besondere Zwecke M. 5000.—. Damit ist die Sammlung der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier, Bezirksgruppe Waldenburg, die bisher alleiniger Träger derselben war, abgeschlossen. Allen Gebern herzlichsten Dank.

Die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier, das deutsche Rote Kreuz und der Bund der deutschen Grenzmarken-Schutzverbände haben sich nunmehr zu einem „Oberschlesier-Hilfs-werk“ zusammengeschlossen zum Zwecke einer einheitlichen Sammlung für die Oberschlesier. Annahmestellen sind alle hiesige Banken auf Konto „Oberschlesierhilfswerk“. Wir bitten, da die Not in Oberschlesien immer größer wird, herzlichst um weitere Spenden. Die Namen der Spender werden wie bisher veröffentlicht.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.

ALTE STUTTGARTER

Größte europäische Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit

Versicherungsbestand Ende 1920 . . . 2 Milliarden 17 Millionen Mark
Bankvermögen 700 Millionen Mark

Auskünfte erteilt in Waldenburg: Albert Baler,
Töpferstrasse 25.

Achtung!

Achtung!

Bunzlauer und Sächsisches Tongeschirr

läuft man immer noch preiswert in der

Hannburger Topfniederlage,

Hochwaldstraße 11.

Für Großhandel empfehlenswert.

ff. Molkerei-Butter,

in den Preislagen zwischen M. 20.— bis M. 24.—,
offert täglich frisch eintreffend

Molkerei-Niederlage Hänsel,

Friedländer Straße, Ecke Gerberstraße.

Großhandlung techn. Gruben- sucht für
bedarfs-Artikel

zwei Büroräume

u. einen Lagerraum

(letzterer zu ebener Erde gelegen), in Waldenburg, möglichst
Nähe Bahnhof. Angebote mit Preisangabe an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung erbeten.



Empfehlen:



Rotzungen,

feinsten kopflozen

Angel- Schellfisch, See-Aal

und Kabeljau,

alles Nordseeware.

Paul u. Walter Stanjeck,

Schönerstr. 15. Ring 1.
Telephon 287. Telephon 603.

Benzolmotor,

4 PS., elektr.-magnet. Zündung,
für kleinen Betrieb, f. den Preis
von 1800 M. sofort zu verkaufen.
G. Maib, Alt-Räsig 32.

Bruchkranke

können ohne Operation u. Be-
rufsstörung geheilt werden.
Sprechstunde in Schweidnitz,
Hotel „Hindenburg-Hof“, am 2.
Juli von 9—1 Uhr.

Dr. med. Knopf,
Spezialarzt f. Bruchleiden.

Volks-Varieté,

Gold. Schwert.

Täglich 7 1/2 Uhr:
Nur noch 3 Tage!

Das glänzende Programm

Marga Behrwall.
Roberty.

Elbflorenz-Sänger.

Heute zum 1. Male!

Die neue Kellnerin.

Der verkaufte Wärmstein.

2 Nachschlager!

Orient-Theater.

Dienstag bis Donnerstag!

Der ausserordentlich packende Film:

Der Hirt von Maria Schnee!

Ein Mysterium
in fünf Handlungen!

In den Hauptrollen:

Bruno Decarli : A. E. Rückert.

Dieser Film bietet einen hohen,
künstlerischen Genuss, meister-
hafte Regie, ausserordentliche
:: :: Darstellung! :: ::

Ferner:

Der Erbe vom Lilienhof!

Drama in 4 Akten.

Spannend von Anfang bis Ende!

Anfang 6 Uhr.

4. leichtathletischer Städtewettbewerb

Waldenburg am 10. Juli 1921.

Die verehrl. Mitglieder des L.-B. „Gutheil“, M.-L.-B. Altwasser
und Sp.-B. 09 Waldenburg erhalten

Festfischleisen

durch die Vereinsvorstände. Beschleunigte Nachfrage erbeten.
Die Festleitung.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultzeiß-Bier.

Union-Theater

Albertstraße.

Dienstag bis Donnerstag!

Der grosse Wildwestfilm:

Der letzte Häuptling der Irokesen!

Spannend von Akt zu Akt!
Original

Ferner

Wanda Treumann

in:

Oberst Chabert!!!!

Schauspiel in 5 Akten.

Nach dem Motiv aus Balzacs gleichnamiger
Novelle von

Robert Heymann.